

Gerichts

Zeitung



Das Wesen unsrer Masse, Gerechtigkeit unsrer Zeit.

Zeitschrift für Kriminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege des In- und Auslandes, verbunden mit politischer Rundschau und einem Scuilleton.

Abonnement: Im deutschen Reich und in Oesterreich vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. In Berlin einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (morgens) je 2-3 Bogen Folio.

Inserate: die viergespaltene Zeile 40 Pf., die ganze Seite 210 Mark.

Verantwortlicher Redacteur: W. Quanter in Berlin.

Dienstag, den 21. November.

Verlag und Expedition: Gustav Behrend (Hermann Förstner) Berlin C., Poststraße 80.

Des Buftages wegen erscheint die nächste Nummer am Sonnabend.

Landgericht I.

Schwurgericht.

Die Geschworenen traten gestern zu einer Extrajudicialperiode zusammen, in welcher Herr Landgerichtsdirektor Niek den Vorsitz führt. In dieser Periode wird nur eine Anlageliste zur Verhandlung kommen, und zwar der Prozeß gegen den Bankier Hugo Löwy und Genossen. Der Prozeß Löwy hat bereits in etwas anderer Form das Gericht vielfach beschäftigt, und so weit es sich jetzt um Dinge handelt, welche schon in den früheren Verhandlungen eingehend besprochen worden sind, hiesse es die Geduld unserer Leser auf eine ungerechtfertigt harte Probe stellen, wollten wir auch jetzt wieder das längst Bekannte ausführlich mitteilen.

Der Löwy-Prozeß trat in ein neues Stadium, als am 28. April d. J. die vierte Strafkammer sich der Auffassung des Staatsanwalts anschloß, daß nämlich die Handlungsweise des Löwy sich nicht als einfacher, sondern als betrügerischer Bankrott kennzeichne. Da nun aber der betrügerische Bankrott nicht zur Kompetenz der Strafkammer, sondern zu der des Schwurgerichts gehört, so wurde nur wegen der sieben Unterschlagungsfälle Löwy zu 2 Jahren 9 Monaten Gefängnis verurteilt, im übrigen aber die Sache dem Schwurgerichte überwiesen.

Wir haben bereits früher den unermüdblichen Fleiß des Herrn Staatsanwalts Dr. Benedig lobend hervorgehoben. Nachdem die Ueberweisung an das Schwurgericht ausgesprochen war, hat aber der Staatsanwalt mit fast noch regerem Eifer die Sache betrieben, und es ist ihm gelungen, ein so reiches Material noch nachträglich zusammenzubringen, daß nunmehr noch vier weitere Personen unter Anklage gestellt werden konnten, und es erregte nicht geringes Aufsehen, als am 6. Mai d. J. auch die Frau des Löwy, Helene Löwy, geborene Goldstein, und der Schwager des Löwy, der Kaufmann Georg Lewin, in Untersuchungshaft genommen wurden.

Die Verhaftung der Frau Löwy hatte einen jedenfalls noch weitergehenden Erfolg, als beabsichtigt war; denn es ist der Frau durch die Verhaftung auch unmöglich geworden, ihre Beeinflussung zahlreicher Personen und auch der Presse fortzusetzen.

Neben den genannten drei Personen sind noch angeklagt der Kaufmann Paul Ehrlich und der Kriminalkommissar z. D. Otto von Arnould. Namentlich die Person des Ehrlich ist mit einem geheimnisvollen Dunkel umgeben. Der Staatsanwalt hat nämlich ermittelt, daß Ehrlich, wenn er ehrlich wäre, sich Winkus nennen würde, daß er gegen diesen Namen eine tiefe, aber sehr erklärliche Abneigung hege, weil er als Winkus bereits im Zuchthause gefesselt habe.

Der Vorsitzende eröffnete die Verhandlung mit einer Ansprache an die Geschworenen, wobei er betonte, daß das Aktenmaterial, welches im Gerichtssaale ausgedehnt liegt, schon zeige, wie umfangreich die Sache sei. Das Material sei aber so sorgfältig ausgewählt, daß sich wohl die Hoffnung rechtfertigen lasse, den Prozeß bis Mitte nächster Woche zu beenden. Müsse aber das gesamte Material besprochen werden, dann lasse sich allerdings nicht mit annähernder Sicherheit sagen, wieviel Wochen, ja Monate erforderlich sein würden.

Von den Angeklagten sind Frau Löwy, Lewin und von Arnould noch unbestraft. Löwy dagegen ist in Paris einmal zu 6 Monaten und einmal zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt worden, außerdem am 26. April d. J. vom hiesigen Landgericht I wegen Unterschlagung zu 2 Jahren 9 Monaten Gefängnis und wegen Gewerbesteuer-Defraudation zu einer Geldstrafe. Außer der jetzt gegen ihn verhandelten Anlageliste schwebt noch ein Verfahren wegen Unterschlagung und Betrugs; in

der letzteren Sache steht am 18. Dezember d. J. Termin vor der vierten Strafkammer an.

Ehrlich oder Winkus ist wegen wiederholten Betrugs zc. zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 300 Thalern Geldstrafe, im Jahre 1858 wiederum wegen Betrugs zu 4 Monaten Gefängnis, 1867 wegen einfachen Bankrotts zu 9 Monaten Gefängnis und 1893 wegen Lotterievergehens zu 20 Wk. Geldstrafe verurteilt worden. Außerdem hat er im Arbeitshause zwei Haftstrafen verbüßt, weil er einem Lucrationsgebot nicht Folge leistete.

Die Angeklagten bestreiten sämtlich, sich der ihnen jetzt zur Last gelegten Verbrechen schuldig gemacht zu haben, und es wird nun Punkt für Punkt der Anklage verhandelt. Der Vorsitzende beherrscht das schier ungeheure Material mit bewundernswerter Sicherheit. Dabei läßt er sich auch nicht um eine Hand breit von dem Thema der Verhandlung ablenken, und es ist dadurch wohl möglich, daß der Prozeß noch vor Ende nächster Woche beendet sein wird.

Daß der Vorsitzende keinen Spaß versteht, zeigte sich gestern nach der Mittagspause recht deutlich. Der Wiederanfang der Verhandlung wurde nämlich dadurch verzögert, daß die Verteidiger nicht rechtzeitig im Gerichtssaal erschienen. Der Vorsitzende tabelte dies energisch und sprach die Hoffnung aus, daß nicht noch einmal eine derartige Verzögerung herbeigeführt werde, damit er nicht gezwungen werde, besondere Maßregeln zu treffen.

Am ersten Tage beschäftigte sich das Gericht ausschließlich mit der Person des Hugo Löwy. Es wurden dessen Reisen und Abenteuer einer scharfen Prüfung unterzogen, und dabei kamen alle die kleinen und großen Momente zu Tage, aus welchen hervorgeht, daß Löwy ein internationaler Schwindler ist. Es erregte besondere Heiterkeit, als festgestellt wurde, daß am 15. August 1878 Löwy Berlin so eilig verlassen hatte, daß er ganz vergaß, die schuldige Miete zu bezahlen und ein Plaid seines Wirtes, welches er mitgenommen hatte, zurückzulassen.

In Wien hatte Löwy mit mehreren anderen Personen, z. B. einem Kaufmann Cohnrath, einen Lieferungsvertrag mit dem österreichischen Kriegsminister geschlossen. Löwy erhielt etwa auf seinen Teil 30-40 000 Gulden; aber diese Forderung hatte er längst vor der Zahlung an die Frau Cohnrath cediert, so daß bei ihm nichts zu holen war, als er wegen früherer Verbindlichkeiten in Anspruch genommen werden sollte. Es steht fest, daß Löwy in Wien allein in der Zeit vom 6. April 1879 bis 23. Februar 1880 nicht weniger als 16 Mal gefaßt wurde, wobei die Gläubiger allerdings immer nur geringe Beute machten.

In Paris trieb Löwy die Sache nicht besser, und anfangs November entfloh er nach Berlin und brachte etwa 65 000 Frs. mit. Diese Summe gab er seinem Vetter Krotzig zur Verwahrung, und da dieser auch als Deckadresse für die Löwy'sche Korrespondenz nach Paris benutzt wurde, kam er bei der Polizei in Verdacht, unerlaubte politische Zwecke zu verfolgen. Er wurde festgenommen, und das Löwy'sche Geld beschlagnahmte die Polizei.

Hugo Löwy entfloh darauf eiligst und überließ es dem Rechtsanwalt Herrn Dr. Friedmann, das Geld für ihn zurückzufordern. Nach einiger Zeit kehrte er jedoch zurück, und dann erst gründete er das Bankgeschäft, dessen Zusammenbruch die Grundlage für den gegenwärtigen Prozeß gegeben hat.

(Fortsetzung folgt.)

Landgericht II.

Schwurgericht.

Auch dieses Gericht eröffnete gestern eine Extrajudicialperiode, welche dadurch notwendig wurde, daß zahl-

reiche spruchreife Sachen vorliegen, deren Erledigung sich nicht gut bis zum nächsten Jahre hinauschieben läßt. Den Vorsitz in dieser Periode führt Herr Landgerichtsdirektor Garb. Die erste Anlageliste betraf den Charlottenburger Brubertöschlag.

Die Brüder Rudolf und Johannes Rambow wohnten bei ihrem 60-jährigen Vater, dem Steinseker Rambow in Charlottenburg. Beide gehörten nicht zu den bestbelehmbeten Personen, und da Rudolf sich am 18. Juni d. J. verheiratet hatte und seine Frau und deren Kind, welches sie ihm bald nach der Hochzeit schenkte, ebenfalls in die elterliche Wohnung aufnahm, gab es bei den Brüdern Rambow fortgesetzt Zank und Streit.

Am 30. Juli begaben sich beide Brüder schon am Vormittag nach Spandau, um sich dort — sie waren wie ihr Vater Steinseker — nach Arbeit umzusehen. Am Abend gegen 6 Uhr kehrte Rudolf allein zurück. Seiner Frau fiel dies natürlich auf, und sie fragte deshalb, wo Johannes geblieben sei. Rudolf meinte geringschätzend: „Ach, was geht mich der Kerl an, der liegt betrunken im Chaußee-Graben!“

Gegen 8 Uhr kehrte aber auch Johannes heim, und er setzte sich auf das Sofa neben seine Schwägerin und deren Kind. Da er in der Trunkenheit nach den Armen herumsuchte und dadurch das Kind ängstigte, schob ihm Rudolf, welcher eben sein Abendbrot verzehrte, den Tisch so heftig auf den Leib, daß das Geschirr klirrend niederfiel.

Johannes wurde über diese brutale Zurechtweisung sehr aufgebracht; er ergriff ein Messer, welches auf dem Tische lag, und stach damit nach seinem Bruder Rudolf; da aber die Frau des letzteren aufsprang und ihrem Schwager in die Arme fiel, erreichte der Messerstich sein Ziel nicht; dagegen erhielt die Frau eine ziemlich erhebliche Verletzung an der Hand.

Um allen Weiterungen zu entgehen, wollte Rudolf, obwohl er seine Wut kaum zu bemeistern vermochte, mit Frau und Kind das Zimmer verlassen; da ihm aber Johannes rohe Schimpfreden nachrief, kehrte Rudolf zurück, um seinen Bruder zur Rede zu stellen. Johannes scheint hierauf nur gewartet zu haben; denn er hielt das Messer noch in der Hand.

Durch den Lärm war der Vater herbeigelockt worden, und wäre er nicht zwischen seine Söhne getreten, dann würde eine wüste Prügelei zwischen den Brüdern wohl unvermeidlich gewesen sein; der Vater hielt aber den Johannes mit Gewalt zurück. Leider vermochte er aber dadurch nicht zu verhüten, daß Johannes über seines des Vaters, Schulter hinweg mit dem Messer nach Rudolf stach. Das Messer traf diesen an die linke Schläfe und durchschnitt eine Schlagader, so daß ein starker Blutstrahl aus der Wunde emporströmte.

Der Betroffene stürzte sofort bewußtlos zusammen und starb schon nach kurzer Zeit. Der Vater machte alsbald der Polizei von dem unglücklichen Verlaufe des Streitigen Mitteilung, und Johannes, der nach der That eiligst entflohen war, wurde noch an demselben Abend verhaftet, als er eben ein Schanklokal verlassen hatte.

Johannes Rambow ist als ein gewaltthätiger Mensch bekannt. Er wird von allen, mit denen er in nähere Berührung gekommen, als ein Trunkenbold geschilbert, und er hat auch seine Frau böswillig verlassen, um in das Vaterhaus zurückzukehren. Mehrere Vorstrafen wegen Körperverletzung, Hausfriedensbruches zc., von denen die erste bis in das Jahr 1883 zurückgreift, liefern auch altemäßig den Beweis, daß der Angeklagte nicht zu den harmlosen Menschen gehört.

Auch Rudolf war nicht besser als sein Bruder; denn er hat wegen Körperverletzung eine Strafe von 18 Monaten zu verbüßen gehabt. Nach seiner Freilassung wandelte ihn ein derartiger Weltkummer an, daß er sich

Denk eine Zeile.

Der Rechtsanwalt von Alten aus Wentorf wurde nach zweitägiger Verhandlung am Sonnabend von der Strafkammer in Altona wegen neun Unterschlagungen, darunter zwei Amtsunterschlagungen, zu neun Monaten Gefängnis verurteilt und sofort in Haft genommen.

Der Riesenprozess gegen die der Durchstecherei auf den Hamburger und rheinischen Linien beschuldigten Viehhändler und Eisenbahnschaffner — es sind 50 Angeklagte — wird am 14. Dezember und folgende Tage vor dem Landgericht zu Hamburg stattfinden.

Einer gerichtlichen Veröffentlichung entnehmen wir, daß der Cafetier M. Bauer — früher in Berlin, jetzt unbekanntem Aufenthalts — infolge der Klage wegen einer Warenforderung, die größtenteils noch aus dem Jahre 1890 herrührt, vor das hiesige Landgericht I zum 17. Februar 1894 vorgeladen wird.

Eine Belohnung von 300 Mk. ist durch die Staatsanwaltschaft zu Görlitz auf die Ermittlung eines unbekanntem Mörders ausgesetzt worden. In Schönberg i. Schl. wurde die unverehelichte Gasthofbesitzerin Minna Schubert erwürgt aufgefunden. Anscheinend fehlt ein geringer Geldbetrag und der Hausschlüssel der Ermordeten. Verdächtig erscheint ein großer Mann mit dunklem Schnurrbart, der, mit dunklem Hut und langem dunklem Rock bekleidet, am 2. d. M. den Schubert'schen Gasthof verlassen und sich anscheinend nach Koblitz begeben hat.

Die Nachwirkungen des hannoverschen Spielerprojektes dürften sich über kurz oder lang auch in Berlin zeigen. Es sollen hier selbst Wuchergeschäfte bestehen, welche ihre Opfer in der rückichtslossten und habgierigsten Weise ausrauben. Solche Wucherer führen oft eine ganz voll tönende Firma, betreiben anscheinend Bank-, Leder-, Tapeten- oder andere Geschäfte, die bei näherem Zusehen nur auf Wucher zugeschnitten sind, besaßen sich aber nie mit Kleinigkeiten, sondern räubern im großen. Sie nehmen nie unter 40 Prozent Zinsen, selten über 100 Prozent. Bei einzelnen wird das Geldgeschäft glatt durch Vergabe des Geldes unter Abzug des erwähnten Damnos gemacht, andere hängen einen Scheiter über das Geschäft, indem sie wertlose Schwanzhypotheken zur Substation stehender Grundstücke in Zahlung geben oder den Geldsuchenden nötigen, Grundstücke weit über Wert in Zahlung zu nehmen u. s. w. Sind die diskontierten Wechsel fällig, dann sind die „Retter aus der Not“ zumeist nicht im Besitze des betreffenden Papiers, sie selbst sind ja so herzengute Menschen, daß sie, wie sie den Geldsuchenden versichern, niemals Zwangsvollstreckungen anstrengen. Was können sie denn dafür, daß der andere, der im Besitze des Wechsels ist, diese Rücklicht nicht kennt? Dem dritten Besitzer gegenüber kann ja auch bei einer Klageerhebung der Einwand des Wuchers nicht gemacht werden! Wieder andere behalten die Papiere und nehmen für die Prolongation ebenfalls Wucherszinsen. Von passiv interessierter Seite wird besonders auf zwei solcher Wuchergeschäfte hingewiesen, welche eine ganze Anzahl von Existenzen auf dem Gewissen haben sollen, so unter vielen anderen Opfern auch einen vielgenannten Majorats Herrn und einen bekannten Bauunternehmer. Wie uns mitgeteilt wird, dürften beide Firmen demnächst sowohl in civil- als auch in strafrechtlicher Beziehung stark in Anspruch genommen werden. Außerdem sollen gegen andere wucherische Firmen seitens der Opfer derselben Prozesse vorbereitet werden.

Die Verhaftung der Frau Sternecker ist erfolgt, weil die Behörde annimmt, daß die Frau ihren flüchtigen Gatten beeinflusst habe, den Bankrott nach Fortschaffung wertvoller Objekte zum Nachteil seiner Gläubiger herbeizuführen zu haben.

Auch auf dem städtischen Schlachthofe sollen kürzlich Verhaftungen vorgekommen sein, die mit denen in der Central-Markthalle zusammenhängen dürften. Die Fehler, deren jetzt fünf hinter Schloß und Riegel liegen, sollen die Schlächtergesellen und Fleischabträger zu den Diebstählen verleitet haben. Bis jetzt sollen derartige Diebstähle in 285 Fällen vorliegen.

Vor dem sogenannten „Rabbiner“ Adernmann wird wieder gewarnt. Er hat, so berichtet die „N. Z.“, nach Verbüßung einer zweimonatigen Haft seine Bettelweilen wieder aufgenommen und treibt jetzt in Hannover sein Unwesen. Der Schwindler verdient umföweniger eine Unterstützung, als er ein wohlhabender Mann ist. Als er in Kralau verhaftet wurde, fand die Polizei bei ihm 30 000 Mk. vor.

Der „olle ehrliche Seemann“ aus dem hannoverschen Spielerprojekte will katholisch werden. Der betreffende Gefängnis-Geistliche in Hannover bereitet ihm indes Schwierigkeiten, so daß der Roulette-Künstler sich bis nach verbüßter Haft wird gedulden müssen.

Einen Selbstmordversuch verübte am Sonnabend Nachmittag um 5 Uhr die 34 Jahre alte Verkäuferin Anna Smuda, die bei dem Schlächtermeister Wedde am Rionskirchplatz 15 in Stellung war, durch den Genuß von Juterensäure. Sie wurde auf Veranlassung des 62. Polizeirevier's mittels städtischen Krankenwagens noch lebend nach der Charité gebracht und scheint auch am Leben erhalten zu bleiben. Bei der Vernehmung über den Anlaß zur That hat sie ausgelegt, daß man ihr mit Unrecht den Vorwurf der Unterschlagung eingenommener Gelder gemacht habe; dies sei ihrer Ehre zu nahe gekommen, und sie habe deshalb aus dem Leben scheiden wollen.

Vom Eisenbahnzuge überfahren und auf der Stelle getötet wurde am Freitag Abend der Schaffner Wilhelm Koppen, der hier Gartenstraße 27 wohnte. A. begleitete einen nach Stralsund bestimmten Zug; als der Train auf dem Bahnhof Vasewall einlief, wollte A. das Dienst- abteil verlassen, stürzte dabei zu Boden, fiel auf das Gleise und wurde von den Rädern des nachfolgenden Wagens buchstäblich zermalmt.

Gegen das Singen, laute Rufen und Lärmen auf den Bahnsteigen hat das Eisenbahn-Betriebsamt der Stadt- und Ringbahn jetzt ein strenges Verbot erlassen, weil dadurch die Abfertigung der Züge erschwert und die Sicherheit des Betriebes gefährdet würde.

Für die nächstjährige Heeres-Ersatz-Aushebung wird denjenigen jungen Männern, welche in dem Zeitraum vom 1. Januar 1874 bis zum 31. Dezember 1874 geboren sind und sich hier selbst aufhalten, in Erinnerung gebracht, daß dieselben zur Vermeidung von Nachteilen sich, soweit noch nicht geschehen, mit Taufschnein oder sonstigen Beweismitteln über die Zeit und den Ort ihrer Geburt nunmehr zu versehen haben. Die für diesen Zweck aus den

Kirchenbüchern beziehungsweise aus den Geburtsregistern der Standesämter zu erteilenden Bescheinigungen werden kostenfrei ausgefertigt. Der Zeitpunkt für die Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle wird in der ersten Hälfte des Januar bekannt gemacht werden.

Nach einer amtlichen Bekanntmachung des „Leitower Kreisbl.“ ist an Stelle des verstorbenen Kreis-Physikus, Sanitätsrats Dr. Fall, der Bezirks-Physikus Sanitätsrat Dr. Granier, Berlin, Leipzigerstraße 39, beauftragt worden, einstweilen die Physikatgeschäfte im Kreise Leitow wahrzunehmen.

Nach Beschluß des Magistrats sollen in den städtischen Krankenhäusern in jeder Station für innere Krankheiten je ein Oberarzt angestellt werden, welchem die Befugnis beigelegt werden soll, in Abwesenheit und Verhinderungsfällen des ärztlichen Direktors diesen zu vertreten und die ihm vom Direktor überwiesenen Kranken selbständig zu behandeln. Ueber die Abgrenzung der Kompetenzen des Direktors und des Oberarztes soll ein Regulative aufgestellt werden. Jedem Oberarzt sollen etwas 120 bis 150 Kranke überwiesen werden. In den Stationen für die äußeren Krankheiten soll dagegen nur je ein Oberassistentarzt mit erhöhtem Gehalte angestellt werden, welcher den Direktor zu vertreten und unaufschiebbare Operationen in dessen Abwesenheit selbständig vorzunehmen, auch die Leitung der Poliklinik zu übernehmen hat.

Im Kaiser und Kaiserin Friedrich-Kinderkrankenhaus wird morgen, Mittwoch, um 11 Uhr ein für Anstehungsranke bestimmter Pavillon eingeweiht werden, wobei die Kaiserin Friedrich erscheinen und der Magistrat durch den Oberbürgermeister Jelle sowie die Stadträte Dr. Strahmann und Bail vertreten sein wird, die Stadtverordnetenversammlung durch den Vorsitzenden Dr. Langerhans, den Stadtverordneten Dr. Rudolf Birchow u. a. Da der Pavillon, wie schon gesagt, demnächst mit gefährlichen Patienten belegt werden wird, so kann er später Besuchern nicht mehr gezeigt werden, so sehr wertvoll seine sanitären Einrichtungen auch sind.

Die städtischen Behörden zu Mittenwalde haben nunmehr eine beglaubigte Abschrift der daselbst vorgefundenen und von den Zeitungen bereits mitgeteilten, im Jahre 1562 von dem Rat der Städte Berlin und Köln ausgestellten Schulurkunde über 400 Gulden nebst 6 Prozent Zinsen mit dem Erlauchen an den hiesigen Magistrat übersandt, der letztere möge dieselbe gefälligst prüfen und sich demnächst erklären.

Ueber den Verlauf des Munkel'schen Grundstücks in der Lichterfelder Straße zur Vergrößerung des Viktoriaparks ist der Stadtverordneten-Versammlung jetzt eine Magistratsvorlage zugegangen. Der Kaufpreis soll 370 000 Mk. betragen.

Aus dem Nachlaß des Professors Drake ist der Stadtgemeinde eine interessante Marmorbildsäule, eine Wingerin darstellend, zum Geschenk angeboten worden. Die Denkmals-Kommission des Magistrats hat sich dafür ausgesprochen, diese anmutige Figur im neuen Viktoria-Park aufzustellen. Den Aufstellungspunkt soll die Kommission zusammen mit der Stadtdeputation ermitteln.

Der Teil der Tiergartenanlagen zwischen der Sommerstraße, Friedensallee und der Südfront des Reichstagsbaues soll noch in diesem Winter beseitigt werden, um niedrigeren Gartenanlagen, ähnlich denen des Königsplatzes, Platz zu machen. Mit der Straßentregulierung und Pflasterung vor der Südfront (verlängerte Dorotheenstraße) wird demnächst begonnen werden.

Der Umbau der Marienkirche soll so gefördert werden, daß die Wiedereröffnung des Gotteshauses im April nächsten Jahres stattfinden kann. Es ist jetzt Aussicht vorhanden, daß die häßlichen Baulichkeiten auf dem Eckgrundstück Klosterstraße 12, das von der Stralauer Genossenschaftsbank erworben worden ist, im kommenden Frühjahr verschwinden; an dieser Stelle soll ein Baugebäude errichtet werden.

Der Mühlendam ist für den Verkehr jetzt vollständig freigegeben. Fischerbrücke und Burgstraße sind ebenfalls für die Passage eröffnet.

Der siebzehnte Geburtstag des Rektors der Universität, Professors Weinholt, wird im Dezember von der Berliner Studentenschaft nachträglich durch einen großen Kommers in der Philharmonie begangen werden. Professor Wommsen hat auf eine gleichartige Kundgebung verzichtet.

Prinz Otto zu Schaumburg-Lippe, der mit einer Katholikin verlobt ist, wird sich im Laufe dieses Monats in Baderborn katholisch trauen lassen. Die Nachricht ist, so schreibt der orthodoxe „Reichsbote“, geeignet, unter den Bewohnern des Bäderbundes und weiteren Kreisen allgemeine Aufregung hervorzurufen. Den evangelischen Gliedern des preußischen Offiziercorps ist durch königliche Cabinetsordre die Ablegung des Bessprechens untersagt, wonach sämtliche Kinder katholisch werden sollen. Andererseits ist nach dem Erlaß des Bischofs von Baderborn vom 4. März 1866, der noch in Gültigkeit ist, den katholischen Geistlichen die Schließung einer Mischehe nur dann gestattet, wenn vor zwei Zeugen ein Bessprechen an Gottesstatt abgegeben wird, daß die Kinder beiderlei Geschlechts unbedingt in der katholischen Religion erzogen werden sollen.

Dr. Stuhlmann hat Sonnabend Abend Berlin verlassen, um sich von neuem nach Afrika zu begeben; er beabsichtigt dort, vorläufig die Küstengebiete zum Gegenstand seiner Forschungen zu machen.

Ferida, Emin Paschas Tochterchen, befindet sich augenblicklich in Berlin. Fräulein Schützler, Emin Paschas Schwester, soll beschloffen haben, von ihrer Vaterstadt Neisse mit Ferida ganz nach Berlin überzuführen.

Vor kurzem hat der Landgerichtsrat Taddel, der älteste Richter des hiesigen Landgerichts I, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert, aus welchem Anlaß ihm der Hote Adler-Orden III. Klasse mit der Schleife verliehen wurde. Der Jubilar hat stets dem Kammergerichtsbezirk angehört, in welchem er 1850 Affessor wurde. Im Oktober 1855 wurde er Stadtrichter in Berlin, und im Juni 1861 erfolgte seine Beförderung zum Stadtgerichtsrat. Bei der Justizreorganisation wurde er zum Landgerichtsrat ernannt und ist seitdem Mitglied einer Zivilkammer.

Dem Ersten Staatsanwalt Frische in Torgau ist gelegentlich seines Dienstjubiläums der Charakter als Geheimrat verliehen worden. Der Jubilar ist während seiner ganzen Dienstzeit in der Provinz Sachsen beschäftigt worden. Er machte den Vorbereitungsdienst im Naumburger Bezirk durch und war nach seiner Ernennung

zum Affessor, die 1850 erfolgte, zuerst in Remberg beschäftigt und wurde 1852 Staatsanwaltsgehilfe in Magdeburg. 1855 kam er als Staatsanwalt nach Halbe a. S. und wurde von hier in gleicher Eigenschaft 1863 nach Torgau und 1869 nach Halberstadt versetzt. Bei der Justizreorganisation im Jahre 1879 kam er als Erster Staatsanwalt wieder nach Torgau zurück.

Mit der Ausschließung des Bildhauers Toberens aus dem Verein Berliner Künstler hatte sich die letzte Generalversammlung dieses Vereins zu befassen. Das Ehrengericht hatte, wie wir früher mitteilten, auf Ausschließung erkannt; aber Toberens erhob Widerspruch. Am Sonnabend war er nicht erschienen; doch hatte er eine eingehende schriftliche Begründung seines gegen den Spruch des Ehrengerichtes gerichteten Rekurses eingekandt. Er konstatiert darin, daß jener Beschluß gefaßt sei, ohne daß man ihm, dem Angeklagten, von der Einsetzung eines Ehrengerichtes Kenntnis gegeben, geschweige denn ihn gehört habe. Er könne diesen Beschluß, der auf den „Feststellungen“ des früheren Ehrengerichtes fuße, ebensowenig anerkennen, wie überhaupt ein von Herrn von Werner geleitetes Ehrengericht Verfahren. Sein Artikel, der den Ausgangspunkt des Streites bilde, enthalte nichts anderes, als eine öffentliche Aussprache dessen, was jahraus jahrein seine Kollegen mit der Faust in der Tasche einander zuraunten. Der Rekurs führt dann aus, daß das Urteil des Ehrengerichtes gegen § 8 der Statuten verstoße; denn die Ehre des Vereins sei in jenem Artikel weder gefährdet noch angegriffen worden und nur für solche Fälle laße § 8 die ehrengerichtliche Entscheidung auf Ausschließung überhaupt zu. Durch persönliche Belämpfung könnten die in jenem Artikel besprochenen Schäden und prinzipiellen Fragen nicht auf der Welt geschafft werden. Er selbst hätte sich durch freiwilliges Ausscheiden aus dem Verein allen Weiterungen entziehen können, er wolle aber sein Recht verteidigen und werde gegen einen Vereinsbeschluß auf Ausschließung Klage beim Landgericht I erheben. Ob die Generalversammlung den Spruch des Ehrengerichtes anerkennt, ist vorläufig noch nicht bekannt geworden.

Unter der Fülle von verschiedensten Spielsachen für unsere Lieblinge, die Kinder, stehen nach alter pädagogischer Erfahrung diejenigen vorn an, wodurch die Thätigkeit des Kindes, insbesondere auch sein geistiges Vermögen, förderlich angeregt — erspriehlich angepörrnt wird. Von anerkanntermaßen erstem Rang in dieser Sinne und Denken bildenden Richtung sind die — es darf ohn' jede Ueberhebung ausgesprochen werden: weltberühmten — Anker-Steinbaukasten, wie sie von der Firma F. W. Richter & Cie., R. Hoflieferanten in Rudolstadt (Thüringen), in unerreichter Vortrefflichkeit dargeboten werden. Nichts gewährt den Kindern soviel der Lust, so viel des feffenden Vergnügens, als mit den sorgfältig gearbeiteten, blinblendenden Steinen eines Richter'schen Steinbaukastens entweder den buntesten Entwürfen, die sich frei in des Kindes Vorstellungswelt aufbauen, Leben und anmutige Form zu geben, — oder noch mehr an der Hand der beigegebenen prächtigen Vorlagehefte die erfreuend schönen Bauten in reispörrnter Nachahmung nachzubilden. Wie sie sich über jeden schmuckvollendeten Bau aufs neue immer wieder freuen, die Kleinen und nicht minder die Großen! Bei jedem neuen Werk, das unter den Händen der jugendlichen Künstler zierlich entstanden, müssen Eltern und Geschwister, Nachbarn und Kameraden herbei, um solche „Arbeit im Spiele“ zu bewundern. Dazu ist noch ein Vorzug, der den echten Richter'schen Steinbaukasten zu eigen ist, besonders schätzenswert. Das ist die Einrichtung, wonach ein jeder Kasten aufsteigend nach und nach durch genau passende Ergänzungsklassen vergrößert werden kann. Derart vermag dieser reizende Spielgegenstand im Lauf der Jahre immer stattlicher erweitert zu werden: eine Eigenschaft, die ihn zugleich zum billigsten, weil auf die Dauer wertvollsten Geschenk macht. Durch alle besseren Spielwaren-Handlungen zum Preise von 50 Pf. bis 80 Mk. zu erhalten. Man achte sorgfältig darauf, daß jeder Kasten die Fabrikmarke „Anker“ trägt!

Dem I. Berliner Fechtverein ist die Genehmigung erteilt worden, im Dezember d. J. eine Verlosung von geschenkten Gegenständen zum Besten der Weihnachtsbescherung armer Kinder und Witwen zu veranstalten.

Der erste Juristenball findet am Sonnabend, dem 2. Dezember d. J., im Hotel Imperial, früher Armin, Unter den Linden 44, abends 7 Uhr, statt.

Das große Kostümfest, welches die Studierenden der Kunstakademie am 11. Januar in der Philharmonie veranstalten, soll ein Motiv aus der Geschichte Berlins zum Mittelpunkt haben und unter dem Titel in Scene geben: „Die Schwelsterstädte Alt-Berlin und Alt-Köln, vereinigt durch Otto mit dem Pfäl.“

Dem Museum für Völklerkunde hat der Afrilaraffende Graf von Schmeinitz eine wertvolle Auswahl seiner Sammlungen als Geschenk überwiesen.

Ein Hauschat deutscher Dichter und Denker wird gegenwärtig von der Großen Freimaurerloge von Preußen, genannt Kaiser Friedrich zur Bundestreue, vorbereitet. Die Herausgabe des Werkes, das seinem Namen Ehre machen dürfte, erfolgt durch den zugeordneten Großmeister der Loge, Professor Gustav Schauer in Berlin. Zahlreiche Beiträge von Maurern und Nichtmaurern sind bereits zugefagt oder eingegangen.

Im Berliner Aquarium sind aus Südost-Europa, von Belgoland, aus dem Adriatischen und Mitteländischen Meere einige Sendungen eingetroffen. Aus dem südöstlichen Europa kommen drei Stück schlangenähnliche Reptilien, von Belgoland langten u. a. einige prächtige Vögel an. Den von der Station zu Novigno erhaltenen achtfüßigen Tintenfischen hat man noch eins der großen Schiffsins eintäumen müssen. Die beiden stärksten Tiere hatte man ursprünglich zusammen in ein Becken gebracht; in dessen befehdeten sie sich dort derart, daß man schlimmlos befürchten mußte. Deshalb haust jetzt das größte Exemplar allein in seinem Behälter, während das zweite nebst noch drei zugekommenen Genossen das ausgebeutete Felsenbassin in der Nähe der Langusten und Haie bewohnt. Aus der Adria traf auch eine Gesellschaft höchst anziehender Krebstiere ein.

In der Urania hält am heutigen Abend der Vorsitz der physikalischen Abteilung des Instituts, Herr B. Spies, zum ersten Male einen Experimental-Vortrag über „Das elektrische Licht und die Wärmewirkungen des elektrischen Stromes“.

Selten der Angehörigen der so früh verstorbenen Soubrette Jenny Stibel werden wir gebeten, dem zum schweren Kummer der Mutter, aufgetauchten falschen Gerücht, als habe die Bedauernswerte selbst Hand an sich gelegt, entgegen zu treten. Das Gerücht ist nämlich auch nach Kierling gedungen, wo die Genannte starb, und hätte leicht zu Weiterungen Anlass gegeben, da Jenny Stibel katholisch war, und Selbstmörder nicht innerhalb des katholischen Kirchhofes in geweihter Erde begraben werden dürfen. Zwei Ärzte bestätigen jedoch, daß die Künstlerin einem Gehirnschlag erlag. Wir hatten die falsche Meldung nicht zum Ausdruck gebracht.

Von mannigfaltigem Reiz ist der neue Wochenplan des Berliner Theaters; der heutige Dienstag bringt neu studiert, Schillers „Räuber“; morgen bleibt wegen des kirchlichen Buß- und Bettages das Theater geschlossen. Für Donnerstag ist in der bekannten Besetzung und glänzenden Ausstattung Shakespeares „Julius Caesar“ angelegt, und am Freitag (13. Abonnements-Vorstellung) mit Schillers „Kabale und Liebe“ zur Aufführung. Am Samstag spielt Agnes Sorma das Lorle in dem Schauspieltitel „Dorf und Stadt“, und am nächsten Sonntag Abend das neue Roberts'sche Schauspiel „Chic“ in Scene, das bekanntlich Agnes Sorma in ihrer vielbesprochenen Rolle als Lur Gelegenheit zur Entfaltung ihrer künstlerischen Mittel giebt.

Fräulein Elsa Lehmann ist durch Verdorft für das Lessing-Theater gewonnen worden und wird sofort in den Verband dieser Bühne eintreten. Sie wird als eine ihrer ersten Rollen die weibliche Hauptpartie in dem Schauspiel „Ohne Gelaut“ von Fedor von Zobeltitz darstellen, das Mitte Januar zur Aufführung kommen soll.

Eine ausgezeichnete neue Acquisition hat das American-Theater in dem musikalischen Original-Clown Mr. Joe Wazo gemacht, der schlagfertigen Witz mit einem flotten Vortrag verbindet. Seine Imitation einer „Piano-Begleitung“ z. B. als „Hintergrund“ zu dem in „Drolliger Mittide“ gespielten „Intermezzo“ aus der „Cavalleria rusticana“ auf der „musikalischen Kaffeekanne“ ist zwerchfeller-schütternd. Die Behandlung der „Holz- und Stroginstrumente“ wiederum zeigt in der meisterhaft vorgetragenen „Toll-Quertüre“ eine nicht unbedeutende musikalische Begabung. Die stürmischen Da capo-Nüße, die dem interessanten Künstler zu teil wurden, dürften sich den großen Erfolgen anschließen, die die lustige Bühne an jedem Abend neben ihren sonstigen lachenden Gaben noch immer mit Oskar Wagners drahtlicher „Gründung Roms“ erringt.

Im Lessing-Theater fand am Sonnabend Paul Lindaus Schauspiel „Der Andere“ einen rauschenden Erfolg, dem gegenüber die Bemühungen einiger Zuschauer keine rechte Bedeutung gewinnen konnten. Der Andere ist der Doppelgänger des Staatsanwalts Dr. Hallers, die zweite Natur im Menschen oder ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will. Es giebt keinen strengeren Staatsanwalt als Herrn Dr. Haller; aber wenn er des Abends übermüdet sich zur Ruhe bezieht, erwacht dieser Andere in ihm und gewinnt Macht über ihn, so daß er ihm willig Gehör schenkt und ihm selbst in die Verbrecherhöhlen. Ja, er wird der Anführer einer Diebesbande und geht in seiner verbrecherischen Leidenschaft sogar so weit, daß er in seine eigene Wohnung dringt und sich selbst austreibt. Mit dieser That hat Haller als der Andere sein Meisterstück vollführt, und nun dümmert es allmählich in ihm auf, er erinnert sich Einzelner Thatfachen und schließlich erfährt er die volle Wahrheit über seinen Zustand. Er zieht den Professor Feldmann, der ein bedeutender Nervenarzt ist, zu Rate, und diesem gelingt es schließlich, den bedauernswerten Kranken auf dem Wege der Suggestion zu heilen. Ein solches Problem dramatisch zu verwerten, ist immer ein gewagtes Unternehmen; doch hat Herr Lindau seine Aufgabe mit Geschick gelöst. In dem Erfolge hat die treffliche Darstellung einen bedeutenden Anteil. Herr Mittlerwurde als Staatsanwalt mußte die beiden Seelen in dieser Person aufs charakteristischste auseinander zu halten. Dieser Beifall wurde dem Künstler nach jeder Scene reichend.

Die übrigen Hauptrollen treten hinter der Titelrolle etwas zurück; doch wurden auch sie durch eine ausgezeichnete Darstellung zum Direktor Dr. Wilmung gebracht. Am Schluß erschien abwesenden Dichters für die freundliche Aufnahme. (Fortsetzung in der Beilage.)

Politische Chronik. Der Kaiser ist am Sonnabend Abend 11 1/2 Uhr mit dem Prinzen Heinrich nach dem Neuen Palais zurückgekehrt. — Dem Reichstag ist eine Denkschrift über die Ausführung der seit dem Jahre 1875 erlassenen Anleihegesetze zugegangen. Danach betrug der Gesamtbetrag der Anleihekredite nach der Denkschrift vom 22. November 1892 auf 1 759 535 759 M., der sich durch Ersparnisse auf 1 756 000 372 M. minderte. Neu hinzutrat laut Reichshaushaltsetzels für 1893/94 152 228 147 M. und laut Nachtragssetzels vom 23. Juli 1893 48 060 699 M. Die Anleihekredite betragen von denen bis Ende Oktober 1893 insgesamt 1 803 543 392 M., die realisiert sind. Die übrige Milliarde dürfte nach dem Laufe des nächsten Jahres voll werden.

Ferner ist dem Reichstag vorgelegt eine Denkschrift über die Verhältnisse der deutschen Schutzkolonien in Ostafrika und Westafrika. Es ist dies ein sehr umfassendes Schriftstück, das eine eingehende Uebersicht über die Verwaltung der betreffenden Schutzgebiete und über die Entwicklung ihres Handels und ihrer Produktion auf landwirtschaftlichen und gewerblichen Gebieten giebt. Dem Ausfuhrhandel und den Bodenverhältnissen ist besondere Sorgfalt gewidmet. — Nach Berichten aus Altona wurde der hundertjährige Geburtstag des schleswig-holsteinischen Patrioten Uwe Jens Borchsenius in allen Ortschaften der Provinz durch Festzüge bezw. patriotische Aufführungen gefeiert. — Aus Graz wird gemeldet, daß unter der sehr großen Anzahl von Kränzen, die am Einzug des Grafen Hartenau niedergelegt wurden, auch Namen des Regiments Garde du Corps sich befindet. Die des Professor Spinger vorgenommene Section der Leiche des Grafen Hartenau stellte als Todesursache ein kaum erbengroßes Geschwür fest, der zunächst dem Magen gelegene Zwölffingerdarm war durchbrochen und hatte die tödliche Bauchfellentzündung veranlaßt. Ein operativer Eingriff wäre ohne Erfolg gewesen. Uebrigens fanden sich neben dem Geschwür einige Narben, die beweisen, daß der Graf schon wiederholt in Gefahr schwebte, derselben Krankheit zu erliegen. Die Erkrankung des Blinddarmes, welche der Graf vor drei Jahren überstanden hatte, wird der gegenwärtigen Krankheit in keinem Zusammenhange. Das Weib des Grafen Hartenau lautet: „Der plötzliche und unvorhergesehene Tod Ihres heidnischen Mannes hat das ganze bulgarische Volk in tiefen Schmerz und mit Ihrem großen Schmerze und an dem unendlichen Verluste, hat in ihrem unerforschlichen Rathschlage beschloffen, die kostbaren Tugenden Ihres teuren Gemahls, des geliebten Helden er den Feind bestieg, die bulgarischen Waffen mit Ruhm bedeckt und das Vaterland gerettet hat. Das bulgarische Volk vereint seinen tiefen Schmerz, mit Ihren bitteren Thränen und bittet den Allmächtigen, daß er Ihnen die Kraft und den Mut gebe, den grausamen Verlust zu ertragen.“ — Wie aus Florenz gemeldet wird, ist der österreichische Minister des Auswärtigen Graf Ralmio zu mehrtägigem Aufenthalt dort eingetroffen.

Abend die Wahl des definitivem Bureau vor. Zum Präsidenten wurde Casimir Perier mit 333 Stimmen bei 419 Abstimmbaren gewählt. Vizepräsidenten wurden de Wiedung der „Politischen Korrespondenz“ zufolge schwerer gegenwärtig von Spanien angeregte Verhandlungen zwischen

den verschiedenen Cabineten wegen Erzielung eines gemeinsamen Vorgehens gegenüber den Anarchisten. — In Barcelona verhaftete die Gendarmen ach Anarchisten und beschlagnahmte Gewehre und Munition. Am Freitag pläzte in dem Hause des Bürgermeisters von Torrente (Provinz Valencia) eine Dynamitbombe, durch welche ein Materialschaden verursacht wurde. Menschen kamen nicht zu Schaden. — Im englischen Unterhause erklärte Premierminister Gladstone, es sei kein Grund vorhanden, das Flottenbudget dem Unterhause vor der gewöhnlichen Zeit vorzulegen; aber weder das Haus noch das Land brauchten zu befürchten, daß die Voranschläge nicht auf die entschiedene Zustimmung der Flotte Englands bedacht sein würden. — Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, sind in Rioheron durch das Bombardement gegen 300 Häuser zerstört, außerdem sind mehrere hundert Häuser beschädigt worden. Von den 37 000 Einwohnern sind mehrere hundert getötet worden, gegen 30 000 haben den Ort verlassen.

Bemerktes.

— Aus Schneidemühl, 18. November. In einer außerordentlichen Stadtverordneten-Versammlung wurde beschlossen, den Brunnenmeister Beyer nur bis Montag Abend freud telegraphisch um Herkunft und Erteilung weiterer Rathschläge zu bitten.

— Sturm und Hochwasser. 20. November. Rostock. Durch den herrschenden Nordoststurm ist Hochwasser eingetreten, welches die niederen Stadttheile überschwemmte. In Warnemünde sind die Molen überflutet, die Bismarckpromenade ist gefährdet; man sucht dieselbe durch Sandbänke zu schützen. Der Wasserstand ist 1 Meter über Normalhöhe. — Jüßburg. Infolge des anhaltenden Nordoststurmes sind die niedrigen gelegenen Stadttheile am Hafen völlig überflutet; der Verkehr an der Schiffsbrücke findet mit Mühe statt, die Dampfschiffsverbindungen sind abgebrochen. Die Flut ist im Steigen, der Schaden bedeutend. — Hamburg. Der englische Dampfer „Electric“ von Hull kommend, ist gestern bei Helgoland gesunken. Passagiere und Mannschaften sind gerettet. — London. Der Verlust an Menschenleben infolge des heftigen Unwetters an der englischen Küste wird gegenwärtig auf nahezu 200 geschätzt. Ein Dampfer, welcher am Freitag früh von dem Postdampfer „Skilaken“ in der Nähe von Walford-Dampfer bemerkt wurde, befand sich in Noth. Der Versuch des „Skilaken“, ihn zu bugisieren, mußte nach dem ständigen vergeblicher Arbeit aufgegeben werden. Von dem in Liverpool nach Marseille befristeten war, ist seitdem keine Nachricht eingegangen. Kopenhagen. Der Schooner „Cecilia Marie“ ist auf der Reise von Königberg nach Kolding mit Gerste auf 800 Sand unter der Insel Fünen gestrandet. Das Schiff ist led. — Wegen des starken Sturmes ging letzte Nacht kein Postdampfer nach Gledser. Das Leuchtschiff bei Gledser-Riff trieb heute früh fort und ist jetzt außer Sicht.

* Köln-Weiden 3 1/2 procentige Prämien-Anleihe. Die nächste Ziehung findet am 1. Dezember statt. Gegen den Rückverlust von circa 75 M. pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin W., Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 2,50 M. pro Stück.

* Von der Firma D. C. F. Riether in Hannover wird im Inseratenteil (S. 2.) die neue rüchmlichst bekannte Patentzither empfohlen. Neben sonstigen Verbesserungen ist dieselbe jetzt mit einer ganz neuen Scale versehen, so daß das Erlernen der Zither thatsächlich eine Kleinigkeit ist. Erwägt man noch den beispiellos billigen Preis von 6 M. per Stück mit allem Zubehör, so ist es wohl erklärlich, daß obige Firma zur Weihnachtszeit nicht immer für prompte Lieferung einsehen kann; man thut daher gut, sich bei Zeiten mit diesem Instrument zu versehen.

Opernhaus.

Dienstag, den 21. November. 242. Vorstell. **Mara**. Oper in 1 Akt von F. Hummel. **Die Puppenfee**. Pantomimisches Balletdivertissement von Kapreiter und Gail. **Bajazzo**. Oper in 2 Akten und einem Prolog von R. Leoncavallo. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 22. November. **Concert des Opernchors**. Donnerstag, den 23. November. 243. Vorstell. **Carmen**.

Schauspielhaus.

Dienstag, den 21. November. 137. Vorstell. **Vasentasa**. Drama in 5 Aufzügen von Emil Pohl. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 22. November. Geschlossen. Donnerstag, den 23. November. 138. Vorstell. **Die Ahrenshooper**. **Hannele**.

Berliner Theater.

Dienstag: **Die Räuber**. Anfang 7 Uhr. Mittwoch: Geschlossen. Donnerstag: **Julius Caesar**.

Lessing-Theater.

Dienstag: **Der Andere**. Mittwoch: Geschlossen. Donnerstag: **Der Andere**. Freitag: **Helmath**.

Neues Theater.

Direktion: Sigmund Lautenburg. Dienstag, den 21. November 1893. Zum 73. Male: **Jugend**. Ein Liebesdrama in 3 Akten von Max Halbe. Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater.

7-8. Belle-Alliancestraße 7-8. Telefon VI. 293. Anfang 7 1/2 Uhr. Mit vollständig neuer Ausstattung. **Die sieben Räden**. Romantisches Ausstattungsstück mit Gesang u. großem Ballett. Sonnabend: Kinder-Vorstellung zu bedeutend ermäßigten Eintrittspreisen. **Sneewittchen und die 7 Zwerge**. Mittwoch: Geschlossen.

Residenz-Theater.

Direktion: Eigmund Lautenburg. Dienstag, den 21. November 1893. Zum 2. Male: **Die Dragoner**. Schwank in 3 Akten von Vossu u. Delabigne. In Scene gesetzt von Sigmund Lautenburg. Vorher: **Musotte**. Ein Akt von Guy de Maupassant. Deutsch von Emerich von Vucomics. In Scene gesetzt von Sigmund Lautenburg. Anfang 7 1/2 Uhr.

Friedrich-Wilhelmstheater.

Chausseestraße 25/26. Zum 39. Male: **Fremd Felix**. Operette in 8 Akten nach einem älteren Stoff von Richard Genée und L. Herrmann. Musik von Richard Genée. Parquet 3 und 2 Mark. Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr. Morgen: Keine Vorstellung. Donnerstag: Zum 40. Male: **Fremd Felix**.

Deutsches Theater.

Dienstag: **Der Talisman**. Mittwoch: Geschlossen. Donnerstag: **Kain**. **Die Mitschuldigen**. Freitag: **Der Talisman**.

Theater Unter den Linden.

Heute, Dienstag: **Die Gondoliere**. Burleske Operette in 2 Akten von B. S. Gilbert. Musik von Arthur Sullivan. Dicauf: **Pierrot-Gavotte**. Ballett-Divertissement. Grand Pas de deux, gef. v. d. Prima-Ballerina Signa Carolina Elia u. d. Prima-Ballerina Signa Poggioli. Kassen-Eröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Parquet u. Fant. I Rang. Mt. 3. — 2c. Promen. u. Par. Mt. 2. — 2c. Sonntag, d. 26. November: Nachm. 3 Uhr: Vorstellung zu halben Kassenpreisen.

Adolph Ernst-Theater.

Charley's Tante. Schwank in 3 Akten von Brandon Thomas. Vorher: **Die Balazzi**. Parodistische Posse mit Gesang in 1 Akt von Ed. Jacobson u. Benno Jacobson. Musik von F. Koll. In Scene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr. Mittwoch: Keine Vorstellung.

Central-Theater.

Alte Jakobstr. 30. Zum 15. Male: **Die eiserne Jungfrau**. Posse mit Gesang in 3 Akten von Charles Clairville. Musik von Louis Barney. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen: Keine Vorstellung. Donnerstag: **Die eiserne Jungfrau**. In Vorbereitung: **Drei Paar Schuhe**.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132. Doppel-Vorstellung zu wackigen Preisen. **Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago**. Große Ausstattungspose mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Eugen Brudens Vorher: **König Winter**. Weihnachtsmärchen mit Gesang und Ballett in 2 Bildern von Dr. Max Feingel. Musik von Ferd. Bauer. Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Mittwoch: Geschlossen. Donnerstag: Zum 1. Male: **Vor der Revolution**. Tragikomödie in 8 Bildern von Carl Heidsieck.

Alexanderplatz-Theater.

Alexanderstraße 40. Volksvorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen. **Othello, der Mohr von Venedig**. Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare. Morgen: Keine Vorstellung. Donnerstag: **Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago**. Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Sophaplüsch-Reste

in glatt, gestreift u. gewebten Qualitäten, auch echt Fries und Bilo, enthaltend 6 bis 22 Mtr., spottbillig! **Quater franco**. **Emil Ledvre**, Berlin, Unterstr. 159.

Zimmer-Closets von 14 Mark an, in der Fabrik von **Kosch & Telchmann**, Berlin S., Prinz-Strasse 43. **Prälaten kostenlos**. Druck: Buchdruckerei Buchhändlerhaus (früher: Buchdruckerei Rudolph Wenck, Kommandantenstr. 7.

Rundsch.

Von Nah und Fern. Die deutsche Chronik hat mit ihrer Betonung friedlichen Absichten des Dreibunds nicht bloß in Rom, sondern auch in Paris einen guten Eindruck gemacht. Das „Journ. des Deb.“ erklärt, dass niemals überflüssig sei, solche Versicherungen einerseits zu geben, andererseits zu hören. Wir empfehlen den Pariser Blättern, auch davon Kenntnis zu nehmen, dass der von dem Kaiser selbst gewählte Text, welcher der Predigt bei dem evangelischen Gottesdienst vorräumung des Reichstags zu Grunde gelegt wurde, Mahnung zum Frieden enthält und mit ihr herrliche Lehren, die überall und besonders in Frankreich & Beherzigung empfohlen werden können. Der Text war dem 85. Psalm entnommen, der in den Vers 9 bis 14 lautet: „Ach daß ich hören sollte, daß der Herr redete, daß er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, auf daß sie nicht auf eine Furcht geraten. Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, daß in unserem Lande Ehre wohne; daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; daß Treue auf der Erde wachse, die Gerechtigkeit vom Himmel schaue; daß uns auch der Herr gutes thue, damit unser Land sein Gemäch gebe; daß Gerechtigkeit dennoch vor ihm bleibe um im Schwange gehe.“

Die Rede des Kaisers bei der Vereidigung der Neutruen soll, wie der „Perm.“ von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, außerdem von uns wiedergegebenen Stellen noch weitere eminentwertige Wendungen enthalten haben. Der Kaiser habe gesagt: „Ihr habt jetzt unter Gottes freiem Himmel mit dem Eid der Treue geschworen und seid mit meine Soldaten und meine Kameraden geworden. Ihr habt die Ehre, in meiner Hauptstadt bei meiner Garde zu stehen, und der Beruf, mich und mein Reich gegen äußere und innere Feinde zu beschützen. Ich brauche christliche Soldaten, die ihr Vaterunser beten. Der Soldat soll nicht seinen Willen haben, sondern Ihr sollt alle einen Willen haben, und das ist mein Wille, es giebt nur ein Gesetz, und das ist mein Gesetz. Klingt hin und thut Euren Dienst und seid gehorlich Euren Vorgesetzten.“

Die Grenzboten“ nachen den Vorschlag, daß die deutschen Fürsten durch Bezicht auf ihre eigene Steuerfreiheit die Vereinfachung der Bürger zum Steuerzahler anspornen möchten, und in diesem Voranschlag mit folgenden statistischen Angaben: Dem Großherzog von Oldenburg stehen als „Beiträge zu den Gehaltszinsen des Großherzoglichen Hauses aus dem Herzogtum Oldenburg und den Fürstentümern Lübeck und Birkenfeld“ 255 000 Mk. zu. Der Fürst von Lippe-Deimold hat ein Jahreseinkommen von 600 000 Mk. Der Herzog von Koburg-Gotha bezieht aus dem Sammentischen der beiden Länder 612 257 Mk. Die „Hofkammer“ des Herzogs von Braunschweig, gegenwärtig zur Verfügung des Regenten, erhält 1 125 323 Mk. aus der dortigen „Kammerkasse“. In Württemberg betragen die Civilisten und Apanagen 2 059 305 Mk.; in Sachsen der „Bedarf des königlichen Hauses“ und die Apanagen 3 332 036 Mk. In Bayern belaufen sich Civilisten, Reichsverwaltung, Apanagen „u. s. w.“ auf 5 403 986 Mark. Das Einkommen des Königs von Preußen besteht aus einer Rente von 8 985 839, einer Dotation von 8 000 000, zusammen 16 985 839 Mk., das ist 5 Millionen Mark mehr als die Einkünfte der Königin von England, die unter Hinzurechnung der den Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses vom Parlament bewilligten Apanagen 579 592 Pfund Sterling gleich 11 951 894 Mk. betragen. Dabei sind noch nicht in Anschlag gebracht in Preußen die Erträge der unter Verwaltung der Hofkammer stehenden königlichen Familiengüter und des Contresors; nicht mitgerechnet ist die Rente von 240 000 Mk., die dem Herzog von Koburg-Gotha aus dem 1834 erfolgten Verkauf des Fürstentums Lichtenberg an Preußen erwuchs und aus Gütern in den Provinzen Posen und Sachsen fließen. Deutschland gewährt also, indem sich in den einzelnen Staaten altes landesherrliches und neues verfassungsmäßiges Recht vertragen haben, seinen zweiundzwanzig erblich regierenden Herren nachweislich zusammen über 40 Millionen Mark an Einkünften; was darüber hinausgeht, ist dem Uebersichtlichen schwer zu ermitteln.

Am 17. November, dem Jahrestage seiner Siegeschlacht in Slivniza, schied im Graz Graf Hartenau, der erste Bulgarenfürst, aus dem Leben, das ihm einen frühen Lorbeerkrantz bot und nach herben Enttäuschungen in unfählichen Leiden einer türkischen Krankheit erlosch. Am 5. April 1857 als zweiter Sohn des Prinzen Alexander von Hessen-Darmstadt und der Gräfin von Hatzfeld geboren, führte er wie sein Bruder den Titel Prinz von Vattenberg. Er trat als Lieutenant in das heilige Dragoner-Regiment Nr. 24 ein und machte 1877 im Hauptquartier des Großfürsten Nicolaus den Krieg gegen die Türkei mit und trat dabei in nähere Berührung mit dem Kaiser Alexander II. von Rußland, dem er auch verwandtschaftlich nahestand. Nach dem Kriege wurde er in das Garde du Corps-Regiment versetzt. In Potsdam erhielt er die Berufung auf den bulgarischen Thron, der er trotz Abzügen Bismarcks Folge leistete. Nachdem die Mächte ihre Zustimmung

erteilt, und die bulgarische Nationalversammlung ihn am 29. April 1879 einstimmig zum Fürsten erwählt hatte, hielt er am 8. Juli in Tirnawa seinen Einzug. Der russische Zar verlangte, daß der neue Fürst von Bulgarien nur ein Statthalter sein sollte, um für die moskowitzischen Pläne auf Konstantinopel einen festen Stützpunkt zu schaffen. Russische Offiziere kommandierten die bulgarische Armee, und russische Minister regierten das Land. Dies entsprach aber weder den Wünschen der bulgarischen Patrioten noch dem Charakter des Vattenbergers, und nach vielen Konflikten und der unblutigen Revolution von Philippopol kam es am 20. September 1885 wegen Differenzen zum vollständigen Bruch. Wohl infolge von russischen Hezereien erklärte Serbien, das durch eine Grenzregulierung entschädigt sein wollte, an Bulgarien den Krieg. Der Zar berief die russischen Offiziere ab, um die bulgarische Armee zu desorganisieren, und man glaubte in Petersburg, daß der Vattenberger und sein Anhang erdrückt werden würden. Aber es kam anders. Der Vattenberger war ein deutscher Held, der die Serben bei Slivniza bis zur Vernichtung zusammenschlug und triumphierend in Belgrad eingezogen sein würde, wenn Oesterreich durch ein Machtwort ihm nicht Halt geboten hätte. Doch jedenfalls war Bulgarien frei. In seinem Groll gettelt dann Rußland eine Militärdemagogie an. Der Bulgarenfürst wurde im Schlaf überfallen, auf ein Schiff geschleppt und nach der russischen Grenze entführt, aber schon am anderen Tage wieder freigelassen. Die russische Politik konnte den Gewaltakt doch nicht vor Europa verteidigen. Fürst Alexander wurde in Bulgarien mit unbeschreiblicher Begeisterung empfangen. Aber von Rußland aus telegraphierte er dem Zaren, daß er falls eine Ausöhnung nicht möglich sei, auf den bulgarischen Thron verzichte. Der Zar hatte für diesen Edelmut nur eine höfliche Antwort. Aber der Bulgarenfürst, kein Diplomat, sondern nur ein Held und ein deutscher Mann, hielt sein Wort und dankte ab. Rußland hatte keinen Gewinn davon. Sein General Kaulbars, der mit der provisorischen Regierung noch während einiger Monate taufrige Händel unterhielt, mußte doch abberufen werden, und Prinz Ferdinand von Koburg bestieg den Thron, den der Vattenberger durch seinen Sieg bei Slivniza befestigt hatte. Denn das ist klar, daß durch diesen Sieg das Selbstbewußtsein der Bulgaren geklärt, und die Unabhängigkeit des Landes sich allmählich etabliert war. Fürst Alexander nahm später an Namen eines Grafen von Hartenau an und vermählte sich am 6. Februar 1889 mit der Sängerin Johanna Loisinger. Graf Hartenau war ein Liebling des verstorbenen Kaisers Friedrich und seiner Gemahlin, eine Zeitlang wurde sehr ernsthaft der Plan einer Heirat des damaligen Prinzen von Vattenberg mit einer Tochter des Kaisers erwogen, gegenüber dem von Fürst Bisittard geltend gemachten Grundes der Staatsraison wieder fallen gelassen. Graf Hartenau trat nach seiner Vermählung in österreichische Dienste, und zwar als Oberst im Infanterie-Regiment Leopold II., König der Belgier, Nr. 27 in Graz. Sein früher Tod erfüllte alle Welt mit schmerzlicher Teilnahme, am meisten seit treues Bulgarien. In der Sobranje widmete der Ministerpräsident Stambulow dem Grafen Hartenau einen tief empfundenen, warmen Nachruf und beauftragte zum Zeichen der nationalen Trauer die Vertretung der Sobranje bei der Leichenfeier und die Aufhebung der Sitzung. Die Sobranje, welche die Rede stehend anhielt, wählte eine Abordnung von drei Mitgliedern mit dem Präsidenten Petrow an der Spitze, sodann wurde die Sitzung geschlossen. -- Auf dem Sobranjepalais weht die Flagge Halbmaße. Wie weiter gemeldet wird, beantragte Dantschew in der Sobranje unter allgemeiner lebhafter Zustimmung, der Witwe und den Kindern des verstorbenen ersten Fürsten Bulgariens eine Pension von 50 000 Francs, welche diesem bewilligt worden, auf Lebensdauer anzubieten und das Begräbnis auf Staatskosten zu veranstalten. Die Annahme des Antrages ist zweifellos. Ein Armeebefehl des Fürsten Ferdinand ordnet eine zehntägige Armeetrauer und eine einmonatige Trauer des Alexander-Regimentes für den Verbliebenen an. In ganz Bulgarien wurden Requiem für den Grafen Hartenau und die Gefallenen von Slivniza abgehalten. Prinz Ferdinand von Bulgarien und der Kaiser von Oesterreich sandten an die Gräfin Hartenau Beileidschreiben. Graf und Gräfin Erbach, Schwager und Schwester des Verbliebenen, trafen in Graz ein. Die Gräfin Hartenau, die eben erst vom Wochenbette aufgestanden ist, war fassungslos und konnte erst nach erschütternden Szenen vom Sterbebett entfernt werden. Im Nachlasse des Grafen Hartenau sollen sich Memoiren befinden, die besonders die Vorgeschichte seiner erzwungenen Thronensagung behandeln. Ein Grazer Journalist hatte im Jahre 1889 eine Unterredung mit dem Grafen Hartenau anlässlich der Meldung des Petersburgers „Grafhdanin“, daß die damals erschienene Flugchrift „Bulgarien und Rußland“ den Erzfürsten Bulgariens und dessen früheren Sekretär Golowin zu Verfasser habe. Alexander widersprach der Meldung auf das

entschiedenste und fügte hinzu: „Ich habe Memoiren geschrieben, mein früherer Sekretär Golowin hat auch Kenntnis davon. Diese Memoiren aber bei meinen Lebzeiten herauszugeben, bin ich nicht gesonnen; doch würde ich es thun, so würde die Welt staunen, was sie daraus alles erfahren würde. Die Veröffentlichung meiner Memoiren könnte vielleicht nach meinem Tode erfolgen, bei meinen Lebzeiten aber wird dies gewiß nicht geschehen.“

In der französischen Deputiertenkammer hat sich unter dem Voritze Raynalds eine republikanische Gruppe gebildet, die über 200 Mitglieder zählt und die Regierung unterstützen will. Der Abgeordnete Dechenau verzichtet darauf, in der Kammer eine russenfreundliche Kundgebung zu beantragen, da ihm von der Regierung vorgeschlagen wurde, die Sozialisten würden wahrheitsgemäß Einwendungen erheben und die ganze auswärtige Politik Frankreichs erörtern wollen.

Wie der „Figaro“ mitteilt, sind infolge der Explosion in Marseille allenthalben in Frankreich die strengsten Maßnahmen gegen fremdländische Anarchisten ergriffen worden, überall sind Untersuchungen im Gange. In Marseille sind sechs Anhänger der anarchistischen Partei, darunter eine Frau, verhaftet worden, ferner wurden mehrere anarchistische Druckschriften, die zu Gewaltthatigkeiten auffordern, beschlagnahmt.

Der große Bergarbeiterausstand in England ist zu Ende. Die Konferenzen, die unter dem Vorsitz des Ministers Grafen Rosebery zwischen den Delegierten der Arbeiter und Arbeitgeber stattfanden, haben den Ausgleich schnell herbeigeführt, und wurde bereits gestern in allen Gruben die Arbeit wieder aufgenommen. Die Ausgleichsbedingungen sind folgende: 1) es ist sofort wenigstens für ein Jahr ein Schiedsgericht zu konstituieren, aus je 14 Vertretern der Arbeiter und der Arbeitgeber bestehend. Sie haben beim ersten Zusammen-treten einen unabhängigen Vorsitzenden zu erwählen und im Falle des Mißlingens den Sprecher des Hauses der Gemeinen zu ersuchen, einen zu ernennen. Der Vorsitzende hat die entscheidende Stimme. Diese Behörde soll die Vollmacht haben, von Zeit zu Zeit am 1. Februar 1894 ab den Lohnsatz zu bestimmen. Die erste Konferenz soll am Mittwoch, dem 13. Dezember 1893, im Westminster Palace Hotel abgehalten werden. 2) die Leute nehmen bis zum 1. Februar 1894 die Arbeit zum alten Lohnsatz wieder auf. Einverstanden, daß alle Zeichen, soweit möglich, sofort wieder in Betrieb gesetzt, und den Leuten keine Hindernisse bei Wiederaufnahme der Arbeit in den Weg gelegt werden. Die Bestimmung, daß bei Meinungsverschiedenheiten unter den Mitgliedern des Schiedsgerichts der Sprecher des Hauses der Gemeinen den Vorsitzenden desselben wird zu ernennen haben, wird nach dem „Standard“ von den Arbeitern als besonders wertvoll aufgenommen, da dadurch zum ersten Mal das Haus der Gemeinen in direkte Berührung mit den Organisationen der Arbeit gebracht wird. Dasselbe Blatt berichtet, daß ohne den Taft Lord Roseberys die Konferenz mehr als einmal im Begriff war zu scheitern.

Briefkasten.

Jeder Anfrage nach dem fälligen Abonnementquittung beigefügt werden. — Schriftliche Antwort kann die Redaktion nicht erteilen.

B. 116. Der Stempel mit 1 Mk. 50 Pf. zu der von Ihnen zu den Alten gegebene Vollmacht ist nicht zu Unrecht angelegt, wenn der Prozess auch nur einen Streitgegenstand von 125 Mk. betrifft. Wie Sie uns mitteilen, haben Sie als Objekt von 120 bis 200 Mk. angegeben, weil nach diesem die Kosten berechnet werden. Die Vollmacht konnte also auch in einem Prozesse von 150 Mk. und darüber gebraucht werden. Da nach dem Stempelgesetz der Vollmachtstempel ein Urkundenstempel ist, bei welchem zunächst nur der Inhalt der Urkunde selbst für die Frage nach seiner Erhebung maßgebend ist, so zweifeln wir daran, daß eine Beschwerde über den Stempel einen günstigen Erfolg hat. — R. M. I. Nur eine Eintragung in das Grundbuch des Nachbarn schützt Sie sicher. Die Eintragung würde nur geringe Kosten verursachen, da der Streitgegenstand ein geringer ist. II. Um Licht in seine Gebäude zu bringen, kann ein jeder Öffnungen und Fenster in seine eigene Wand oder Mauer machen, wenn dieselben gleich eine Aussicht über die benachbarten Gründe gewähren. Diese landrechtliche Bestimmung bezieht sich nicht nur auf Fenster, welche den Einfall des Lichtes bezwecken, sondern ebenso sehr auf andere Öffnungen, z. B. zur Beschaffung des Luftzuges. III. Einer Verblendung mit Brettern können Sie widersprechen. IV. und V. Die Klage unterbricht die Verjährung auch einem neuen Eigentümer gegenüber, sie muß aber bis zum Ablauf der Verjährung dem Gegner zugestellt sein. — E. Lebus. I. Ist Ihnen der Holzschuppen mit vermietet, so war der Vermieter verpflichtet, Ihnen denselben in brauchbarem Zustande zu übergeben und zu erhalten. II. Auch das Klosett ist derartig zu unterhalten, daß Ihre und Ihrer Familie Gesundheit nicht gefährdet wird. III. Wir raten Ihnen, den Schuppen selbst brauchbar herzustellen zu lassen und die jedenfalls nur geringen Kosten dem Eigentümer von der Miete in Abzug zu bringen, im übrigen aber den Kontrakt durch ein vorzeitiges Ausziehen nicht zu brechen. IV. Schützen Sie Ihre Tochter nach besten Kräften und lassen Sie dieselbe nicht ohne Aufsicht den Hof betreten. Schutzmäßig für den vorliegenden Fall existieren nicht. V. Sollten Sie zur Anstellung einer Klage gezwungen werden, so reichen Sie dieselbe beim Amtsgericht in Seelow ein. Bei demselben sind zugelassen der Justizrat Laud und Rechtsanwalt Paalzow. Sie können auch die Rechtsanwalte

Gebhardt, Hauptmann, Jacobi, Märck, Boeser oder Schindler, welche beim Landgericht Frankfurt a. D. zugelassen sind, bevollmächtigen. — E. S. 70. Nach § 731 des österreichischen Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuchs gehören zur ersten Linie als Erben diejenigen, welche sich unter dem Erblasser, als ihrem Manne vereinigen, nämlich seine Kinder und ihre Nachkömmlinge. Zur zweiten Linie gehören des Erblassers Vater und Mutter samt denjenigen, die sich mit ihm unter Vater und Mutter vereinigen, nämlich seine Geschwister und ihre Nachkömmlinge. Konkurriert der überlebende Ehegatte nicht mit Kindern, wohl aber mit anderen gesetzlichen Erben, also mit Ascendenten oder Seitenverwandten des Erblassers, so gebührt ihm nach § 738 jedenfalls, ohne Rücksicht auf die Zahl seiner Miterben, der vierte Teil der Verlassenschaft, und zwar nicht bloß zum lebenslänglichen Genusse, sondern zum unbeschränkten Eigentum.

Litterarischea.

* Nord und Süd. Monatschrift. Breslau, Schlesische Verlagsanstalt. Das Novemberheft bringt das Bildnis des Königs Albert von Sachsen und im Anschluß hieran das Festspiel „Die Frauentaufe“ von Franz Koppel. Gießen, Dresden, aufgeführt zur Feier des 50jährigen Offiziers-Jubiläums des Königs. Aus dem ferneren Inhalt sei hervorgehoben: „Jakob Frohsammer, der Philosoph der Weltphantastik“ von Bernhard Müns (Schluß); „Der Bucher und seine Bekämpfung“ von L. Fuld; „Jeanne d'Arcs heiliges Leben. Neue vshologische-historische Forschungen“ von Ch. Thomassin; „Der Kommanabasilus in Wasser und Eis“ von L. Fürt; „Werde, die Du bist.“ Novelle von Hedwig Dohm (Schluß); „Der Anteil der Frauen an der Weltausstellung in Chicago II.“ von Anna Simson sowie eine reiche illustrierte Bibliographie.

* Illustrierte Welt. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Aus Jahrgang 42, Heft 8 und 9 seien diesmal die beiden Scherzbilder „Die Entfettungskur“ und „Des Handwerksburschen Klage“ hervorgehoben.

Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von E. von Wald-Zedtwitz.

(Fortsetzung.)

Ihre Vermögensverhältnisse hoben sich, und ihre Hüften erhielten nach und nach ein freundliches, wohlthätiges Aussehen. Sie wurden ausgebeßert, frisch gestrichen, und im Innern sah man die wohlthätige Hand, welche Wesen und Scheuervisch führte.

Jeder, auch der am wenigsten Wohlwollende, mußte dies bemerken. Am allerwenigsten konnte es dem Grafen Balányi entgehen.

Aber jedes neu gestrichene Haus war ihm ein Dorn im Auge, und jedes günstige Wort, das über das neue Unternehmen in die Doffentlichkeit drang, erregte seinen Neid.

Dennoch trieb ihn die Neugier, sich die betreffenden Einrichtungen anzusehen, dabei der Hoffnung lebend, bei dieser Gelegenheit Thaleda zu begegnen. Eines Tages traf er sie im Garten, inmitten der Kinderchar.

So viele der Kleinen, doppelt so viele Augen waren aufmerksam auf sie gerichtet.

Dedön blieb in der Ferne stehen, ganz und gar in dieses Bild der Anmut vertieft, bemüht, sich keines ihrer Worte entgehen zu lassen. Und wie wohltautig ihre Stimme sein Ohr berührte!

„Was Ihr hier seht, meine lieben Kinder, das ist das Werk Gottes, der die ganze Welt mit allen Bergen, allen Bäumen, den Tieren und den vielen, vielen Menschen geschaffen hat.“

„Mich auch?“ fragte ein kleines, glühäugiges Mädchen, deren Blicke mit besonderer Aufmerksamkeit an Thaledas Lippen hingen.

„Dich auch, Deinen Vater, Deine Mutter auch, alle die Kinder, welche Du hier siehst. Hat Dir niemand gesagt, daß es einen Gott giebt?“

„Nein,“ antwortete die Kleine treuherzig. „Wie macht er denn das?“

„Ein Wort, und es steht alles so herrlich da, wie Du es hier siehst.“

„Wo wohnt er denn?“

„Da droben in den Wolken, in den Bäumen, in den Bergen, in Dir, in mir, überall wohnt der liebe Gott. Und wenn Du einen Wunsch hegst, so mußt Du ihn bitten, dann erfüllt er ihn Dir.“

„So? Thut er das?“

„Wenn Du ihn recht fleißig bittest, und wenn es etwas Gutes ist, was Dir zum Heil gereichen wird, ganz sicher. Hast Du einen Wunsch, Janosné?“

„Ach ja,“ flüsterte das Mädchen, indem ihr die Thränen in die Augen traten.

„Nun, so sage ihn mir, wenn es ein guter Wunsch ist, so wollen wir den lieben Gott zusammen bitten.“

„Ach ja — ach ja,“ kam es leise aus dem Kindermunde, indem ein strahlendes Lächeln über das anmutige Gesichtchen huchte. Thaleda beugte sich zu ihr nieder, und Janosné brachte den kleinen Mund nahe an das Ohr ihrer Lehrerin.

„Ich bitte den lieben Gott, daß mein Vater nicht so viel trinken und mich und meine Mutter und meinen kleinen Bruder nicht so viel schlagen soll.“

Thaleda umschloß sie mit ihren kräftigen Armen und zog sie liebevoll an sich.

„Das ist ein frommer Wunsch, Du mußt jeden Morgen und jeden Abend Deine Händchen falten und den lieben Gott recht herzlich darum ansehn.“

„Muß ich es so machen?“ Janosné legte die Fingerringe in einander und sah fragend zu Thaleda auf.

„So ist es recht; doch das ist nur die Nebensache, das thut man nur, damit sich die Hände während des

Gebetes nicht mit anderen Dingen beschäftigen und unsere Aufmerksamkeit abziehen.“

Jetzt drängten sich die übrigen Kinder näher an Thaleda und streckten ihr die Hände entgegen, damit sie ihnen zeige, wie man sie zum Gebete fallestete.

Der Unterricht war beendet. Ein Gebet, allgemein, ohne jeden konfessionellen Glaubensunterschied gehalten, wurde gesprochen, und die Kinder stoben wie eine Schar Tauben auseinander, nachdem jedes der geliebten Lehrerin das Händchen entgegengestreckt hatte.

Manches von ihnen nahm eine milde Gabe für die kranke Mutter oder die jüngeren Geschwister mit, Thaleda suchte für jeden das Richtige zu finden.

Graf Balányi Dedön sah das alles mit an, und wie ein reiner balsamischer Lustzug kam es von da bis zu ihm herüber, der wunderbar auf ihn wirkte. Noch nie im Leben war er mit einer so keuschen Mädchenseele in Berührung gekommen, und er empfand einen tiefen Widerwillen gegen jene feurigen, verlangenden Frauen, denen er bis dahin seine Fuldigungen entgegengebracht hatte.

„Ich habe Sie gesehen, Ihnen zugehört und Sie bewundert, Thaleda,“ sagte er, als sie ihn nach der anstrengenden Arbeit noch geistig und körperlich frisch begrüßte.

„Die Verwunderung scheint mir nicht am Platze, Herr Graf.“

„Sie drängte sich mir aber auf, und für das Unwillkürliche können wir nicht.“

„Verwunderung soll nur das erwecken, was bewunderungswert ist, und wenn ein Mensch dem anderen beisteht und ihn auf gute Wege zu bringen, bezüglich zu erhalten sucht, so ist dies eben nur natürlich.“

„Sie lehnen die Anerkennung Ihrer Mitmenschen ab, Thaleda.“ — Er seufzte. „Glücklich, dem im Leben, besonders in der Jugend, ein solches Wesen begegnet wie Sie.“

„Ist Ihre Jugend nicht auch von leitenden Händen und sorgenden Herzen bewacht gewesen?“

Dedön errödete. Lange war dies nicht der Fall gewesen.

„Auch mir hat es daran nicht gefehlt — nein, bei Gott nicht — aber ich —“ Er brach kurz ab.

„Sie erkannten nicht die Fürsorge, welche Sie umgab.“

„Nein — nein — und nun ist es zu spät.“

Für das Gute ist es nie zu spät, Graf Balányi Dedön; ein feiner Entschluß, ein stetiger Wille wirken oft Wunder; doch darf das Gebet dabei nicht vergessen werden.“

Thaleda — wie soll ich allein — mir fehlt die leitende Hand, das Wesen, welches mich lehrt —“

„Thaleda — Thaleda!“ ließ sich in diesem Augenblick Georg Baumbach hören. „Ihr Vater wünscht Sie zu sprechen.“

„Gleich, gleich,“ sie eilte davon, Graf Balányi Dedön jerniricht, dazu außer sich über diese Störung, die gerade durch den verhassten Deutschen herbeigeführt wurde, zurücklassend.

Thaleda zu besitzen, dünkte ihn das größte Glück dieser Erde. Errödet schlich er von dannen, dieses überreiche Frauengemüt voll liebender Hingebung für die trauernde Menschheit wurde ihm plötzlich zum Spiegel, in dem sein verworfenes, nur dem Genusse und der Sinnlichkeit geweihtes Leben in seiner ganzen Abscheulichkeit vor ihm auftauchte.

Seine Züge verzerrten sich, die Blässe seines Gesichtes untermischte sich mit graugrünen Farben. Bittere Vorwürfe quälten ihn, gern hätte er Besserung gelobt, wenn sich die Wünsche seines Herzens erfüllen sollten.

Aber was half es ihm, konnte er das verwischen, womit er sein Dasein besetzt hatte?

Thaleda befand sich in einer gehobenen Stimmung, welche sie wahrhaft verschönte und ihren Blick seelenvoll belebte. Georg bemerkte die eigentümliche Erregung, welche sich ihrer bemächtigt hatte, und konnte es nicht hindern, daß es sich eifersüchtig in ihm regte.

„Sie sprachen eifrig mit dem Grafen Balányi?“

„Ja, warum sollte ich's nicht thun!“

„Hatte er Ihnen interessantes mitzuteilen?“

„Sehr Interessantes; denn ich habe einen Einblick in sein Inneres gethan und daraus ersehen, daß auch in der Seele dieses Mannes, den die Welt „den tollen Grafen“ nennt, und dem ich nie etwas Gutes zugetraut habe, doch ein Fünkchen glüht, das sich vielleicht noch zu fruchtbringenden Flammen ansachen läßt.“

„Thaleda!“

„Nun?“

„Und wollten Sie etwa dazu beitragen?“

„Gewiß, wenn mich Gott in dieser Beziehung zu seinem Werkzeuge ausfinden würde.“

Sie sprach ernst und feierlich, durchdrungen von dieser Aufgabe.

„Das ist ein gefährliches Beginnen.“

„Einen Menschen auf den richtigen Weg zu bringen? Das scheint mir nicht so.“

„Sie wollen mich nicht verstehen, Thaleda.“

„Sie sprechen deutlich genug,“ sagte sie, schnell zu ihrem Vater gehend, um Georg das Erröten, welches in ihr aufstieg, zu verbergen.

Georg stand da, wie in einem bösen Traum befangen. Endlich lachte er hell auf.

„Ich bin ein Narr, wie konnte ich sie mißverstehen. Ihr Herz ist nur voll der allgemeinen Menschenliebe, und von dieser läßt sie sich leiten.“

Georg beruhigte sich vollkommen und ging getrost

an seine Arbeit, die sich ihm jetzt so reichlich bot, und der er mit Lust, Liebe und Fleiß oblag.

Herr Feuerlein sprach ihm täglich seine Bescheidenheit über seine Leistungen aus; der alte, leidliche Student war in ihm erstorben, er war ein ernstschaffender Arbeiter geworden.

Achtes Kapitel.

Der Morgen graute, und die Sonne stieg über dem felsigen, siebenbürgischen Berglande empor, daselbe mit einem rothigen Schimmer, den es so reizvoll erscheinen ließ, überglühend. Rastell Boja, na lag da wie in Flammen gelutcht, es war, als ob alle Sonnenröde sich auf seinen verfallenen Mauern verzeinte.

Dedön hatte sich in der letzten Nacht, wo der gültige Traumgott ihm vergönnt hatte, sich für Augenblicke als einen unschuldigen Menschen zu träumen; in diesem Wahne so glücklich gefühlt, daß er beim Erwachen nichts mehr ersahnte, als wirklich ein solcher zu werden. Das Gespräch mit Thaleda wirkte in ihm nach.

Und dennoch zwang ihn der Selbsterhaltungstrieb, auf der einmal betretenen Bahn fortzuschreiten. Es widerstrebte ihm so sehr; unruhig ging er in seinem Zimmer auf und ab. Seine üble Laune stieg auf das höchste.

„Und dazu fehlt mir dieser Straß, dieser alte eigensinnige Tropfkopf.“

Diese Schatten legten sich um seine Augen, was würde er nicht darum gegeben haben, hätte er ihn in das Leben zurückrufen können?

„Tot ist tot — hin ist hin. O mein Gott! — Aber ich muß Hilfe haben, allein kann ich es nicht — ob Jetta?“

Aber er konnte sich noch nicht dazu entschließen, es dünkte ihn zu gefährlich, ein anderes Wesen in sein verbrecherisches Treiben einzuwöhnen, und dabei — er schaltete selbst darüber — empfand er etwas wie Scham, sich diesem unschuldigen Geschöpf gegenüber in seiner ganzen Abscheulichkeit zu zeigen.

Noch zögerte er, zu rufen, obgleich die Zeit drängte. Da kam sie selbst ungerufen. War dies ein Fingerzeig, daß er sich ihr anvertrauen durfte?

„Herr —“ sagte sie.

„Was willst Du denn, mein Kind?“ fragte er ungewöhnlich freundlich.

„Ein fremder Herr ist draußen,“ gab sie zurück.

„Wie heißt er?“

„Er will seinen Namen nicht nennen.“

„So weißt ihn ab.“

Jetta wollte gehen.

„Halt, was will er?“

„Sie sprechen, Herr.“

Dedön überlegte einen Augenblick.

„Nun, so laß ihn heraufkommen.“

Jetta verflücht, kehrte sofort zurück und öffnete einem anständig gekleideten Herrn in mittleren Jahren die Thür.

„Bitte, hier.“

„Sie sind es, Signor Trimole?“ rief Dedön erstaunt, aber mit unischerer Stimme, wobei es dem Italiener nicht entging, daß er die Farbe ein wenig wechselte.

„Ich wollte Sie begrüßen, Graf Balányi Dedön, meine Geschäfte führen mich gerade hier in die Gegend,“ antwortete der Fremde in fehlerhaftem Ungarisch.

„Sehr angenehm, sehr angenehm,“ sagte Dedön hastig, „bitte, setzen Sie sich, Sie frühstückten bei mir.“

„Ich danke sehr, ich habe schon gegessen,“ erwiderte Signor Trimole, indem er Platz nahm.

„Aber eine Cigarre und ein Glas Wein?“

„Ich bitte um eine Cigarette, für den Wein danke ich.“

„Nun, wie Sie wollen.“

Beide Herren steckten sich Cigaretten an, und es entstand eine Pause, welche für Dedön peinlich schien, während der andere diese Empfindungen offenbar nicht teilte, sondern sein Gegenüber gewissermaßen herausfordernd ansah.

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung aus dem Faustblatt.)

Der Schillerplatz hat eine erfreuliche Wandlung erfahren. In verhältnismäßig kurzer Zeit ist eine Leistung vollbracht worden, die, aus wirklich künstlerischen Gesichtspunkten entstanden, Berlin um eine reizvolle Anlage bereichert hat. Wie sah der Schillerplatz samt seiner Umgebung noch vor wenigen Monaten aus, und wie stellt er sich heute dar — es ist, als ob ein simpler Kiesstein ein edles Juwel geworden. Die gewöhnlichen Diagonalwege, welche über den Platz führten und sich vor dem Marmordenkmal unseres großen Dichters kreuzten, sind verschwunden. Der Omnibus und die Droschken rollen nicht mehr, rot aufsprühend, an dem Monument vorüber. Ein großer, symmetrisch und geradlinig angelegter Platz ist vor dem Denkmal entstanden, der beiderseits von je einem länglich-dreieckigen Heet begrenzt wird. Die Kulisse von Strauchwerk, die sich hinter dem Denkmal befand und dieses vom Schauspielhaufe trennte, ist entfernt worden. Groß und weit giebt sich jetzt der Platz. In innige Beziehung ist das Standbild zu dem meistlichen Architekturwerk Schinkels getreten. Und zu den strengen Formen und geraden Linien des klassischen Baues passen auch die geraden Linien und rechten Winkel der Anlagen ausgezeichnet. Vortrefflich hat der Gartenbaudirektor Wichtigkeit die Wandlung im Stil des Bauwerkes durchgeföhrt und hermit eine wirklich wohlthuende Harmonie erreicht. Allerdings muß, so bemerkt die „Voss. Ztg.“, die Forderung unterstützt werden, daß die Kiesausfüllung auf dem freien Platze vor dem Denkmal durch Mosaispflaster ersetzt wird. Vielleicht lassen sich auch noch einige strauchlose Mittelbete, die mit kleineren Biergenwäscheln zu besetzen sind und den Blick auf das Standbild nicht hindern, sowie um das Gitter

Denkmals ein schmaler Nasenstreifen anlegen. Die Linien der Linien wird durch eine solche Aenderung wohl am besten erreicht werden. Freier als die Anlagen vor dem Schauspielhaus und mehr entsprechend dem bewegteren Charakter der Gontard'schen Türme sind die Anlagen um den französischen und den deutschen Dom gehalten. In geistigen Karren führen die hinlänglich breiten Fahrwege zu den Portalen der Kirchen und Türme heran. Zugleich ist die Bequemlichkeit des Fußgängerverkehrs nach Möglichkeit Rechnung getragen. Hohe Gebälge sind in den Winkeln angeordnet, so daß die Portale um so malerischer und schöner hervortreten. Gebälge und Säulen bilden auch eine angemessene Verbindung mit dem Schauspielhaus; sie leiten in diesem Hause her und bewirken, daß sämtliche drei Bauten als eine geschlossene Gesamtheit erscheinen, in der sich nichts festonemiger jeder in seiner Eigenart giebt. Im ganzen genommen, man erkennt jetzt erst so recht, daß der Gontard'sche Markt, wie unsere Väter den gewaltigen Platz gekauft, nicht nur einer der schönsten Plätze Berlins, sondern überhaupt aller deutschen Städte ist.

*** Eine Dienstwohnung für den Oberbürgermeister ist, so schreibt man der „Berl. Volks-Ztg.“, in dem besagten Rathause nicht vorgesehen. Ob in dem neuen Rathause eine solche hergerichtet werden wird, erscheint um so zweifelhafter, als sich bereits von anderer Seite her die Aussicht eröffnet, daß der Stadt Berlin für ihr jedesmaliges Oberhaupt wenigstens in gegebener Zeit eine „freie Wohnung“ zufallen dürfte. Es hat nämlich der vor einiger Zeit verstorbenen Stadthalter Krug sein in der Bellevuestraße 2 gelegenes, hochherzogliches Haus der Stadt zugewacht zu dem Zwecke, daß der jedesmalige Oberbürgermeister darin Wohnung finden soll. Diesen seinen Wunsch hat Krug schon bei seinen Lebzeiten mehrfach zu erkennen gegeben; aber auch in seinem Testament hat er dessen Erwähnung gethan. Und wenn er seiner Witwe, die als seine Universalerbin eingesetzt ist, im allgemeinen auch die freie Verfügung über das nachgelassene, übrigens recht erhebliche Vermögen anheim gestellt hat, so dürfte es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß dieselbe jenen ihr sehr wohl bekannten Wunsch des Verstorbenen nicht unerfüllt lassen wird. Selbstverständlich würde der Anfall des gedachten Hauses an die Stadt Berlin erst nach dem Ableben der Witwe des Verstorbenen erfolgen.

*** Ein neuer Reformantel soll demnächst für die Berliner Antivertität in Bestellung gegeben werden. Der bisherige Reformantel, der 1600 Mk. gekostet hat, ist schon nahezu zwei Decennien alt und als Zeitgewand nicht mehr recht geeignet. Die Kosten des neuen Mantels werden sich voraussichtlich noch höher stellen als die des bisherigen; ein vorläufiger Anschlag ist auf 2400 Mk. erfolgt, man wünscht jedoch, diese Summe noch um 400 Mk. herabsetzen zu können. Der neue Mantel soll möglichst schon Anfang Januar „begeben“ werden können.

*** Städtischer Schlachtviehmarkt. Zum Verkauf standen am Sonnabend: 2932 Rinder, 5354 Schweine darunter 858 Ferkel und leichte Lammern und 94 Gälber; im Laufe des Marktes kamen um die Mittagszeit noch 84 Ferkel und 801 Gälber an, (so daß im ganzen 399 Schweine zum Auftrieb gerechnet werden können), 62 Kälber, 7579 Hammel. Das Rindergeschäft verlief schleppend, und der Markt wurde nicht ganz geräumt. Ia 5-58, Ia 50-53, Ia 38-45, Ia 32-35 Mk. pro 100 Pfund Fleischgewicht. — Der Schweinemarkt war anzgedrückt und wurde nicht geräumt. Ia 54, ausgefuchte Ferkel darüber, Ia 51-53, Ia 46-50, Gälber 44-46 Mk., alles pro 100 Pfund mit 20 Prozent Tara; Ferkel 45-46 Mk. pro 100 Pfund mit 50-55 Pfund Tara pro Stück. — Bei Kälbern hielt beste Ware beinahe die alten Preise. Mittel- und geringe Ware war bei schleppendem Handel schwer verkäuflich. Ia 60-66, ausgefuchte Ware darüber; Ia 48-59, Ia 35-47 Bq. pro Pfund Fleischgewicht. — Im Hammelmarkt herrschte matte Tendenz, bei weichen Preisen, und es blieb großer Ueberfluß. Ia 38 bis 42, Lämmer bis 50, einzelne ausgefuchte Ferkel auch darüber; Ia 30-36 Bq. pro Pfund Fleischgewicht; Schles.-Holsteiner 20-26 Bq. pro Pfund lebend, nur sehr einzeln darüber. — Der nächste Markt ist heute, Dienstag.

Wernischtext.

— Bismarck und der Krieg. Es war im Jahre 1869, als noch der Norddeutsche Bund und das Parlament tagte. Bismarck hatte wieder eine der üblichen parlamentarischen Sorgen veranstaltet. Die Mehrzahl der Wähler hatte sich schon entfernt, nur einige waren noch zurückgeblieben, so der verstorbene Volk, der Erfinder des Wortes „Mainbrücke“. Schon fünfviertel Stunden lang sah man bei Berliner Altienbier, da kam die Sprache auf die gemburgische Frage, die damals die Gemüter bewegte. Bismarck wurde plötzlich ernst und schweigsam, dann — wir sagen Pöschingers eben erschienen „Tischgesprächen“ — sagte Bismarck: „Ich habe eine lange, schwere Woche — sie hat nur von Dienstag bis Freitag gedauert — über die Frage des Krieges mit Frankreich gesehen. Nicht die Evidenz einer Niederlage war es, was uns beschäftigte — denn Moltke hatte versichert, daß wir siegen werden. Aber es war die Frage zu entscheiden, ob wir Krieg mit Frankreich anfangen sollten selbst im Falle der Gewißheit oder höchstens Wahrscheinlichkeit des Sieges. Auch diese Frage haben wir verneint und uns entschlossen, den Krieg nur zu führen, wenn wir dazu gezwungen würden. Wir haben alle die ungeheuren Verluste, all' den Jammer und das Elend der tausenden von Familien erwogen. Ja, meine Freunde, schauen Sie mich immer groß an, meinen Sie, ich habe nicht auch ein Herz? Glauben Sie mir, ich habe ein Herz, das genau so fühlt wie das Ihre. Krieg bleibt immer Krieg — das Elend der vom Kriege ausgefogenen Länder, der Jammer der Witwen und Waisen — das ist alles schrecklich, daß ich für meine Person nur im alleräußersten Notfall zu diesem Mittel greife.“ — Er that einen tiefen Zug und fuhr fort: „Wir glaubten, es könne der Krieg, je länger verschoben werde, vielleicht ganz vermieden werden, sei es durch gewisse Ereignisse in Frankreich, oder daß das französische Volk zu der Einsicht komme, daß die beiden großen Nationen wahrlich besseres zu thun hätten, als sich umzuziehen zu streiten. Wir glaubten namentlich, daß Gebietsveränderungen nur den Keim zu neuen Kämpfen enthielten, daß die beiden Völker — wenn man einmal sie wieder voneinander führte — sich wie Bulldoggen ineinander vorbeischieben und verbluten könnten. — Wir wollten Herren sein im

eigenen Hause, aber die einmal gewordenen Grenzen nicht mehr verrücken.“ — Endlich sagte er, mit der ihm eigenen zornigen Kurzatmigkeit, wenn er besonders erregt ist: „Wenn man freilich unsere Friedensliebe nicht anerkennen will, und wenn uns der Krieg aufgezwungen wird, so werden wir ihn mit aller Kraft führen, und Sie — die Bayern — dürfen und werden sich sehr beeilen, daß Sie bei der ersten Schlacht, die voraussichtlich bei Metz geschlagen wird, schon dabei sein können. Wir aber werden schon bei dieser Schlacht den Franzosen an Zahl und auch an anderen Dingen bedeutend überlegen sein.“

— Von einer verfehlten Heirats speculation berichtet die „Königsberger Allg. Ztg.“ aus Sittlichmen in Ostpreußen. In der ganzen dortigen Gegend ging das Gerücht, es seien aus der Kaiserlichen Schatzkammer 1000 Mk. für das erste Brautpaar gestiftet, welches in der neuerbauten St. Hubertuskapelle bei Zbeerburg getraut würde. Schnell entschlossen wählte ein spekulativer Jüngling unter seinen „Brautens“ die geeignetste und ließ die Ehe standesamtlich schließen. Nachdem so der Bund unauflöslich geworden, meldete er sich bei Herrn Feldier, dem Kastellan des Kaiserlichen Jagdhauses, und erklärte unter Vorzeigung der standesamtlichen Urkunde seinen Wunsch, in der St. Hubertuskapelle kirchlich getraut zu werden, um die gestifteten 1000 Mk. zu erhalten. Herr Feldier wendete sich, da ihm von der Sache nichts bekannt war, an das Oberhofmarschallamt und erhielt natürlich alsbald die Nachricht, daß von der erwähnten 1000-Mark-Stiftung nichts bekannt, auch noch nichts Näheres über die kirchlichen Angelegenheiten der St. Hubertuskapelle bestimmt sei. Diese betrübende Nachricht soll dem neugebackenen Vatten die ganze Freude an dem jungen Eheglocke verdorben haben. Das Gerücht von der 1000-Mark-Stiftung mag dadurch entstanden sein, daß den Eltern der ersten beiden in der Hubertuskapelle gelaufenen Kinder je 50 Mk. aus der Kaiserlichen Schatzkammer zugewiesen worden sind.

— Das Schwurgericht in Lga (Ostpreußen) verurteilte den Kreis-Kommunalkassen-Inspektoren Kropat aus Löben wegen Unterschlagung in 85 Fällen zusätzlich zu einer wegen Wechselfälschung erhaltenen 3jährigen Zuchthausstrafe noch zu 5 Jahren Zuchthaus.

— Bedeutende Fehlbeträge sind in der Bahnhofskasse zu Waldenburg i. Schl. entdeckt. Der Bahnhofsinспектор Hoffmann, welcher deshalb verhaftet werden sollte, hat sich erschossen.

— Zwei Todesurteile hat am Donnerstag das Schwurgericht zu Gleiwitz nach dreitägiger Verhandlung gefällt. Sie betrafen das Brüderpaar Johann und Severin Kociolek, die beschuldigt waren, den Förster Klinge am 15. Februar d. J. zu Dombrowka ermordet zu haben. Förster Klinge, der einzige Sohn des Waidmeisters Klinge aus Württemberg, war auf der Festung des Herrn Guradze angetroffen. Beide Angeklagten waren öfter im Forst als Arbeiter beschäftigt, und Johann ist bereits mit Gefängnis bestraft, weil er den Förster hinterücks mit einer Nadelstiche schwer verletzt hatte. Seitdem hatte er den Förster und stieß vielfach schwere Drohungen gegen ihn aus, die darin gipfelten, daß er ihn todschlagen würde, wo er ihn unter vier Augen träfe, wenn er seine Augen in das Gefängnis käme. Diese Drohungen wurden durch viele Zeugen bestätigt. Klinge fürchtete sich indes nicht. Als er am 15. Februar die beiden Kociole in den Wald gehen sah, schlich er ihnen nach, um sie abzufassen. Das geschah um Mittag. Als er abends nicht zurückkehrte, schickte man Verdad, konnte aber, obwohl groß und klein sich am Suchen beteiligte, den Vermissen nicht finden. Erst als der Volksmund die Kociole als Thäter bezeichnete, und sie verhaftet wurden, sagten ihre mitverhafteten 10 bezw. 12 Jahre alten Brüder bei dem Oberförster Delius jeder für sich genau aus, daß die Brüder mittags Klinge im Walde getroffen, der eine geflohen, Johann aber sich hinter einem Baum versteckt und ihn später hinterücks durch einen Schlag mit der Axt auf den Kopf niedergestreckt habe. Beide hätten die Leiche mit Stroh bedeckt und später zu Hause den Eltern die That mitgeteilt. Die Mutter habe entgegnet, sie sollten in den Wald zurückgehen, um zu sehen, ob der Förster ganz tot sei, und die Leiche verstecken. Das sei geschehen; doch hätten sie den noch lebenden Förster eine Strecke weiter gefunden, wohin er sich geschleppt hätte. Er habe ihnen die Hände entgegengeteilt und gefleht, ihn zu schonen und zu retten; sie hätten ihn aber — es war acht Uhr abends — vollends todschlagen. Die kleinen Brüder erzählten auch von dem Inhalt eines dem Ermordeten abgenommenen Briefes an den Vater Klinge, in dem außer der Bitte um ein Paar Stiefel eine Geburtstagsgratulation für die Mutter enthalten gewesen sei, gaben auch die Stelle genau an, wo der Tote lag. Diese Aussagen der Kinder, die sie am Abend nach der That machten, als man über den Verbleib des Försters noch nichts wußte, und die sie daher erklären, daß sie die Erzählung der beiden Thäter an die Eltern, die die Kinder schlafend glaubten, belauscht hätten, entsprachen den Thatfachen Punkt für Punkt auf das genaueste. Denn als man am nächsten Tage nachsah, fand man Klinge in entsetzlichen Zustande, und der völlig zerhackte Schädel wies mehr als 24 schwere Zertrümmerungen auf. Die Leiche war mit Schnee zugeshüttet, rings an den Bäumen waren Blutspuren. Von dem Ort, wo der Tote lag, führte eine Spur durch den Schnee nach einer Stelle, wo nur eine Blutlache war, und Stroh lag. Hier erhielt Klinge den ersten Stieb. Das ist der Thatbestand, welcher der Anklage zu Grunde lag.

— Aus Württemberg berichtet die „Frankf. Ztg.“: Der Bauer Stumm in Dnweil, dessen Sohn auf dem Felde durch eine vom Gesichtsschießplatz abgeirrte Kugel getödtet wurde, hat eine Entschädigung von 1000 Mk. erhalten. Anfangs wollte man ihm eine geringere Summe geben, worauf er sich jedoch nicht einließ.

— Der sterbende Goethe in Marmor. Benedig, 14. November. Augusto Benvenuti, einer unserer rühmlichsten und talentvollsten Bildhauer — die Monumente in Benedig selbst wie in verschiedenen Städten Venetiens, welche sein Name schmückt, bezeugen es — hat den 83jährigen, sterbenden Goethe dargestellt. Der schwierige, schier gewagte Vorwurf reizte den Künstler. Mit Zubillnahme von Wästen und Kupferstücken aus des Meisters späteren Lebensjahren hat sich Benvenuti das Bild konstruiert, welchem er in Marmor Leben zu geben sich als Ziel vorgesetzt hatte. Diese eben vollendete Statue, gegenwärtig im Atelier des Bildhauers nur einem kleinen intimen Kreise zugänglich, ist bestimmt, eine der nächsten großen Kunstausstellungen zu schmücken, und wird gewisses Aufsehen erregen. Allein der

Künstler ist heute schon darauf gefaßt, einen großen Teil der Kritik gegen sich zu haben, weil er sich von dem herkömmlichen einer Statue zugestandenem Neufieren emanzipiert hat und seinen sterbenden Goethe in Pantoffeln und Schlafrock und in dem authentischen Sehnfluß zeigt. Er hat sich die Zeichnung dazu aus Weimar verschrieben. Verstoßen indes auch diese Neufieren gegen die gewohnte Statuen-Modifizierung, so ist doch der verklärte Gesichtsausdruck des sterbenden Dichters sowie die Stellung der sich noch ein letztes Mal zu hohem Gedankenflug emporschwingenden Gestalt so durchgeistigt und tief empfunden, daß die misse en scene bei aller Realistik nur dazu beiträgt, einen lebenswahren, keineswegs aber einen den erhabenen Gegenstand profanierenden Eindruck hervorzurufen.

— Frauenaustausch. In Delaware (Vereinigte Staaten von Amerika) wurde jüngst eine religiöse Sekte gegründet, die auf weiter Basis den Frauenaustausch betreibt. In der Stadt Baltimore hundert zählt die Sekte mehr als 200 Mitglieder, die natürlich alle verheiratet sind. Sie haben einen prachtvollen Tempel gebaut, wo unter der Regide eines „Pfarrers“ der Frauenwechsel im großen stattfindet. Die Anstaltungen dieses sonderbaren Seelenhirten sind sehr einfacher Natur; er knüpft und löst Ehen im Duzend, und zwar unentgeltlich. Alle Mäuligen bezeichnen sich als „Heilige“ und „Anföndliche“.

— Ueber eine Verwechslung der Bräute berichtet man aus China: Zwei Hochzeitsprozessionen fanden jüngst zur gleichen Zeit statt; beide zogen in denselben Augenblick durch die Stadthore. Sie gerieten in Unordnung und vermischten sich. Das Resultat davon war, daß die resp. Bräute in die Häuser der unechten Bräutigame geführt wurden. Der Irrtum wurde erst einen Tag nach der Hochzeitsfeierlichkeit entdeckt, als den jungen Ehepaaren Besuch von ihren Freunden abgestattet wurde. Die Bräutigame hatten ihre Bräute — nach der Sitte des Landes — vorher nicht gesehen. Es war nun zu spät, den Irrtum wieder gut zu machen, und wären die resp. Schwiegeröhne mit gleichen Glücksgütern besegnet gewesen, so hätten wahrscheinlichweise die Eltern der jungen Damen sich darüber keine grauen Haare wachsen lassen. Aber unglücklicherweise war der eine reich und der andere arm; daher Zähneknirschen in der einen und Freude in der anderen Familie.

— Die Stadt der Qualen und Martern, das große Gefängnis bei Kanton in China, beschreibt Graf S. v. Königsmark, Lieutenant im 1. Garde-Dragoonen-Regiment Königin von Großbritannien und Irland, welcher einen halbjährigen Urlaub genommen, um sich die Welt anzusehen, in seinem höchst interessanten Werke „Sportliches und Nicht-Sportliches aus anderen Erdteilen. Verlag von Freund & Fechtel in Berlin, wie folgt: Vor Eintritt in die Stadt der Qualen und Martern wurden wir von dem Führer gebeten, nirgends zu lange stehen zu bleiben, das uns in den Höfen folgende Volk vollständig zu ignorieren, dergleichen das Gefängnispersonal, insbesondere die Folterknechte, und stets in seiner unmittelbaren Nähe zu bleiben, um irgendein unangenehmes Rencontre mit dem zahllosen ählichen Gefindel zu vermeiden. Das große Gefängnis teilt sich in mehrere Abteilungen. Eine Ringmauer schiedet die männlichen von den weiblichen Gefangenen. Die meisten Verbrecher, schwere wie leichte, sind Todeslandsknechte. Aber nichts Schlimmes verbrochen, geht durch die Folterqualen getrieben, was man von ihm verlangt. Zweimal im Jahre werden die Gefängnisräume fast vollständig geleert. Im Frühjahr und Herbst finden gleich Vollstrecken die großen Hinrichtungen statt. Die Mörder allein werden sofort vom Leben zum Tode befördert. Schwere und leichte Verbrecher unterscheiden sich hier eigentlich nur durch die Art ihres Aufenthaltortes. Die ihnen bevorstehende Folterqual ist die nämliche, dergleichen das Resultat der Folter — der Tod. Die schweren Verbrecher laufen, teils in leichte, teils in schwere Ketten gelegt, in fensterlosen, dunklen Räumen umher, andere befinden sich auf einem kleinem Raume festgeschmiedet in Ketten, die der Schleier ewiger Nacht verhüllt. Harmlose Ständer bewegen sich frei in einem offenen Raume, der durch ein Holzgitter abgeperrt ist. Der Kopf jedes einzelnen ist durch ein großes vierreihiges Brett gesteckt, das den Hals des Unglücklichen fragenartig umgibt und ihn an der Flucht verhindert. Alle Sträflinge dieser Anstalt, leichte wie schwere, kosten ohne Unterschied die Leiden des furchtbaren Gefangenen-Lebens. Einen jeden erwarten die Qualen der grausamen Folter, die meisten, nur wenige ausgenommen, der erlösende Tod. Kurz und bündig ist das chinesische Strafverfahren. Jemand eines Verbrechens angeklagt zu werden, bedeutet so viel wie die begangene That. Wo die Beweise fehlen, schafft die Folter Klarheit. Jeder Gefangene weiß, was ihm in dieser Anstalt blüht, er kennt das nur wenige Paragraphen enthaltende Strafgesetzbuch. Der Gefangene wird hier durch die Strafe nicht gebessert, er wird im Gegenteil schlechter, als er es bei seinem Eintritt war, da er auf keine Erlösung mehr hoffen kann. Die verpestete Luft, der beständige Verkehr mit dem Laster zerstört eine vielleicht erst wenig besaßte Ehrbarkeit. Wir traten an ein hölzernes Gitter, das die leichten Verbrecher von der Außenwelt trennte. Dieser Moment erinnert mich an den Besuch eines zoologischen Gartens. Wie die wilden Tiere stürzten die Gefangenen aus dem hinteren Raume an die Stäbe des Gitters. Sie sind gewohnt, von den Fremden irdendwelche Geschenke zu erhalten, man reicht ihnen Geld, Cigaretten oder Schwären. Hier streden sie die Hände danach aus, Hoff doch mancher, sich durch die erhaltenen Gaben von den schweren Folterqualen loszukaufen oder sich dieselben wenigstens zu erleichtern. Die armen Teufel machten ein im allgemeinen noch ganz heiteres Gesicht, die geringe Abwechslung durch unsere Anwesenheit, der kurze Genuß des Dargereichten ließ sie für einen Augenblick ihr furchtbares Los vergessen. Einzelne von ihnen waren nicht von ihrem Lager aufgestanden, einige wälzten sich am Boden, andere standen an die Wand gelehnt oder kauerten in den Ecken. Ein alter Mann ging unaufhörlich im Kreise umher. Es herrschte in dem Zwinger ein beständiges Leben, die Angst vor den Marterwerkzeugen ließ ihnen keine Ruhe. Der Gefängnisdirektor führte uns in die Abteilung für schwere Verbrecher. Mit Hilfe einer kleinen Lampe erleuchteten wir nur undeutlich die Umrisse menschlicher Körper. Man sah wenig, hörte aber viel. Ein herzzerreißendes Jammer gab Kunde von dem Elend der Verdammten. Unterdrückte Schmerzenslaute erklangen durch die ewige Nacht, lautes Geheul und furchtbares Klagen drang an unser

Dhr. Das unheimliche Orchester vervollständigte ein ewiges Gellir von Ketten. Man führte uns weiter in die Abteilung für Frauen. Hier sah man das Höchste im Niedrigsten. Das lasterhafte Weib sinkt immer tiefer als der lasterhafte Mann. Von Tag zu Tag verliert sich mehr und mehr die natürliche Weiblichkeit, nach garnicht langer Zeit tritt an ihre Stelle eine bei Männern nie gekannte, grenzenlose moralische Verworfenheit, welche im Vereine mit einem ebenfalls bei Frauen

viel größeren physischen Jammer das äußerste Maß des Entsetzlichen voll macht. Was mir bisher unausdenkbar war, habe ich in Ranton als wirklich gesehen. Nicht lange blieben wir; wir eilten zurück in das Freie. Im großen Vorhofe zeigte man uns Glasabgüsse, welche die verschiedenen Arten der unvollständigen Hinrichtungen und Folterungen anschaulichten. In der Nähe des Gefängnisses befindet sich die Gerichtshalle, der Schauplatz traurigster, herzerzitternder

Scenen. Es wurden zufällig keine Verböde abgehalten. Der Denter und seine Knechte waren mit Kartenpiel beschäftigt. Wir beobachteten die rohen Kerle nur einen Augenblick, da sie sofort angingen, sich den Damen gegenüber wenig passend zu benehmen. In der Ecke standen die blutbefleckten Markterwerkzeuge sowie Körbe und Tragbahnen, auf welchen die von den Foltern zerstückelten hinaus, oder zu einem neuen Verböde hereingetragen werden.

Rother Tischwein Mk. 1,00.

Wir haben einen grossen Posten vorzüglichen Rothwein aussergewöhnlich günstig angekauft, den wir zum Preise von Mk. 1,00 pr. Flasche angelegentlichst empfehlen können.

Für absolute Natureinheit übernehmen wir volle Verantwortung.
M. Kempinski & Co., Berlin, Leipzigerstr. 25.

Ulmer Münster-Geld-Loose

Berliner rothe + Loose à 3 Mark, Massower Kirchbau-Loose à 1 Mark.

à 3 Mark,
für Wiederverkäufer
11 = 30 Mark,
empfehlend und versendet
das Bankgeschäft

Carl Heintze,

Berlin W., Unter den Linden 8.

Mein diesjähriger Weihnachts- Ausverkauf

bietet in allen Abtheilungen ganz besonders günstige Gelegenheit zu vortheilhaften Weihnachts-Einkäufen.
Zurückgekehrte (wenig fehlerhafte) Teppiche!!

Prachtexemplare à 5, 6, 8, 10, 15, 20 bis 100 Mk.

Portieren!!
 Ref: Bestände von 2-8 Shawls.

Gardinen!!
 ca. 500 Muster, weiß u. crème.

Steppdecken!
 Echt Woll-Atlas! 3 Mtr. lang in blau, grün und bordeaux 7,50 Mk.

Gardinen- u. Teppich-Fabrik
Emil Lefevre, Berlin
 Dranienstraße 158.

(Zw. Moritzplatz u. Dranienbrücke.)
Weihnachts-Pracht-Katalog!
 mit bunten Teppich-Illustrationen, sowie ca. 200 Gardinen- u. Portieren-Abbildungen in künstlerischer Ausführung auf Wunsch grat. u. franko.

Offiziers- und Beamten-Verrein gewährt Rabatt!! Versand gewissenhaft geg. Nachnahme. Umtausch bereitwilligst bis 10. Januar.



Passage-Panopticum.

Nur noch kurze Zeit!

Der blaue Mann.
 Die Affendame.
 11-1 Uhr. 4-9 Uhr.

Kaiser-Panorama.
 Zum ersten Male: London - Paris und Ruffenfeste. Vierte Wanderung d. Savoyens Alpen. eingeschneite Döfer etc. Eine Reise 20, Kind nur 10 Pf. Abonnement 1 Mk.

Warnung.

Der grosse Erfolg, der unsere Pat.-H-Stollen

arrungen, hat Anlass zu verschiedenen werthlosen Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher unsere

Stets scharfen H-Stollen
 (Kronentritt unmöglich) nur von uns direct, oder in solchen Eignungen, in denen unser Plakat (Rother Husar im Hüfelsen) ausgehängt ist. Preislisten und Zeugnisse grat. u. franco.

Leonhardt & Co.
 Berlin, Schiffbauerdamm 2.

Wohnungs- Ausstattungen

in allen Preislagen und jedem Styl. Eigene Dekorations- und Polsterwerkstatt, Möbelstoffe, Portieren, Teppiche, Nippes etc.

Ausführung kompletter Umzüge
 von Zimmer zu Zimmer: innerhalb der Stadt, sowie von und nach allen Orten unter Garantie.

Möbel-Aufbewahrung.

Paul Schur,
 Berlin O. 27.

An der Stadtbahn, Vogen 73-87; Bahnhof Jannowitz-Brücke.

Zum Prophet

Grösstes Konfektionshaus Deutschlands.
 1. Et. Am Dönhofsplatz, 1. Et. Ecke Leipziger- u. Kommandantenstraße.

Um zu räumen

Winter-Paletot	von 9 Mk. an
Winter-Paletot	18
Winter-Paletot hochf.	20
Bauch-Paletot	18
Schwalb-Paletot	21
Cheviot-Anzug	9
Cheviot-Anzug	13
Diagonal-Anzug	15
Belour-Anzug	18
Satin-Anzug	26
Kammgarn-Anzug	19
Kammgarn-Anzug	26
Selvin-Anzug	27
Gehrod-Anzug	30
Reise-Mantel	10
Kaiser-Mantel	9
Peterinen-Mantel	13
Hohenzollern-Mantel	23
Bureau-Joppe	8
Haus-Joppe	4
Loden-Joppe	7
Jagd-Joppe	8
Double-Schlafrock	8
Satin-Schlafrock	9
Belour-Schlafrock	12
Double-Face-Schlafrock	15
Freije-Schlafrock	20
Zuch-Joppe	3
Winter-Joppe	4
Schwarze Joppe	6
Kammgarn-Joppe	7
Zuch-Joppe	1
Weiße Weste	2
Hochlegante Weste	4
Knaben-Anzug	2
Schul-Anzug	3
Knab-Anzug	5
Burschen-Anzug	4
Jünglings-Anzug	7
Knaben-Paletot	8
Knab.-Kaiser-Mantel	4
Burschen-Paletot	5
Burschen-Schwalb	7
Jünglings-Paletot	8

Billigste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer. Nicht passende Kleidungsstücke werden bereitwilligst umgetauscht. Die Rayon-Chefs sind streng angewiesen, darauf zu achten, daß die Verkäufer keinem Kunden Waaren aufzubringen versuchen - der nicht durch die wahrhaft billigen Preise dazu veranlaßt wird. Versandt nach auswärts nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

— Umtausch gestattet. —

Für das Verleihen von Fracks, sowie ganz schwarzer Anzüge haben wir eine besondere Abtheilung eingerichtet.

Sonntags von 7-10 u. 12-2 geöffnet.

American-Theater.

Dresdenerstr. 55.
 11. Allabendl. stürmischer Nach-Erfolg!!
Die Gründung Roms
 in der Röderstraße, über:

Die Rache
 des Gänserich.

Hochom. Burleske von Osc. Wagner.
 Kom! Mr. Haro, Justiz-R.

Auftritt sämmtl. Spezialitäten!!
 Anf. 8 Uhr. Sonntag 6 Uhr.

Neu! Patent-Rithren (neu verbessert).

Thatsächlich von jedem in 1 Stunde nach der vorzähl. Schule ohne Lehrer und ohne Notenkenntnisse erlernbar. Größe 56-86 cm, 22 Seiten, hochfein und halber gearbeitet, Ton wunderbar (Pracht-Instr.) Preis nur Mk. 8. — mit Schule u. allem Zubehör. Preisliste gratis und franko. O. C. F. Mothor, Instrum.-Fabr., Hannover.

Pianoforte

-Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5,

empfehlen ihre Pianinos in neukreuzsait. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versandt frei, mehrwöchentliche Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichnis franco.

Sophastoff-Reste

in Alpe, Damast, Crèpe, Fantasie, Gebelin u. Blüsch spottbillig! Proben franco!

Läuferstoffe in allen Qualitäten zu Fabrik-Preisen
Emil Lefevre, Dranien-Strasse 158.

Special-Arzt
Dr. Meyer, Kronen-Strasse 2, 1 Tr.

heilt Syphilis u. Mannschwäche, Weichfluß u. Hautkrankh. n. langjähriger Bewährt. Methode bei frischen Fällen in 3 bis 4 Tagen; veralt. u. verzweif. Fälle ebenf. i. sehr kurz. Zeit. Honor. maß. Von 12-2, 6-7 Uhr. Sonntags. Anwärts mit gleichem Erfolg brieflich und verschwiegen.

Druck: Buchdruckerei Buchhändlerhaus (früher: Buchdruckerei Kupstsch-Bergh), Kommandantenstraße 7.

Hoffmann- Pianos

neueinstg., Eisenbau, mit größt. Konz. in schwarz od. Ruffb., tief. J. Fabrik. unt. 10jähr. Garantie, geg. Preis. mit. 20 ohne Preis. nach auswärts frei. Probe (Referenzen u. Katalog gratis) Berlin, Jerusalemstr. 14.

Urania.

Anstalt für volkstümliche Naturkunde. Am Landes-Ausstellungspark (Lehrter Bahnhof). Geöffnet von 5-10 1/2 Uhr. Täglich 7 1/2 Uhr: Vorstellung im Wissenschaftlichen Theater. Näheres die Anschlagtafel.